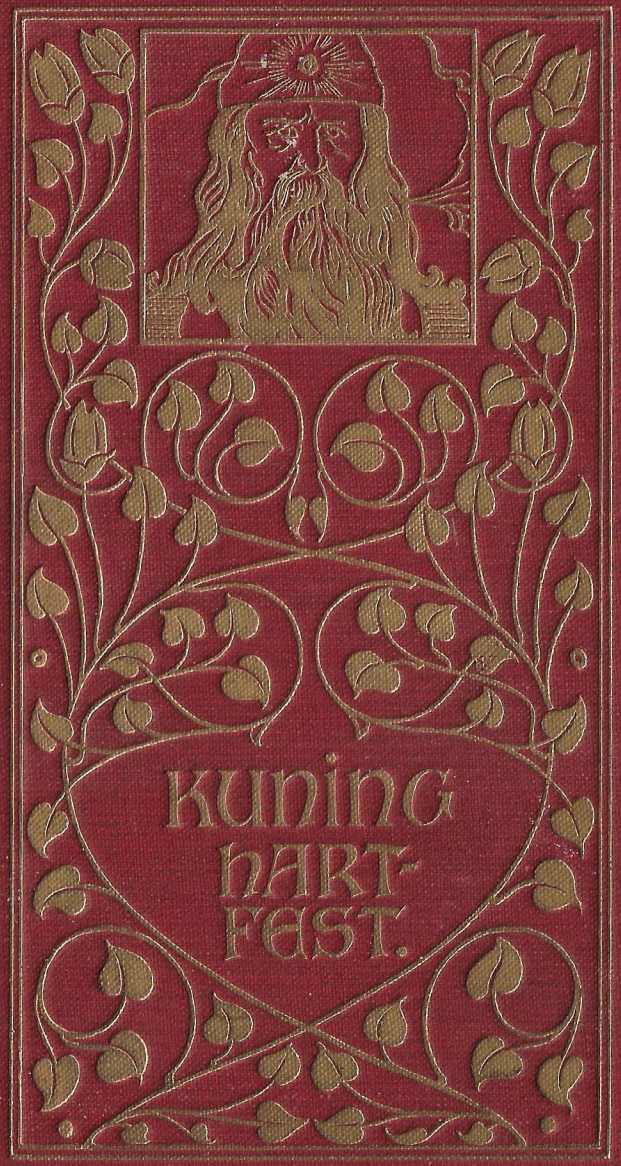

KUNING
HART-
FEST.

15055
(k)
#75523

Zur Erinnerung
an die Konfirmation
von A. Derzewski

Kuning Hartfest

Ein Lebensbild
aus der Geschichte unserer deutschen Ahnen,
als sie noch Wuodan und Duonar opferten.

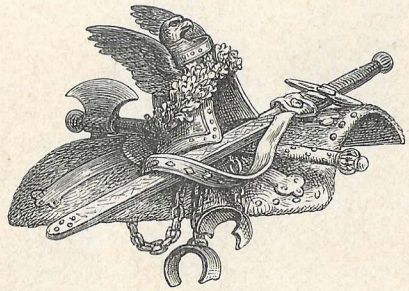
Der deutschen Familie,
vornehmlich unserer Jugend gewidmet

von

Dr. D. F. Weinland

Dritte Auflage

Mit 38 Textabbildungen von H. Leutemann u. a.



Leipzig
Verlag von Otto Spamer
1905

Sämtliche Rechte
insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen
vorbehalten

Spamersche Buchdruckerei in Leipzig

Vorwort zur ersten Auflage.

„Und abermals nach tausend Jahren
Kam ich desselben Wegs gefahren."

Darf ich Euch noch einmal hinaufführen auf unsere schöne Sueben-Alb, Ihr unbekannten jungen Freunde alle, die Ihr mit Rulaman dereinst in Gedanken auszoget aus der Tulkahöhle zur Jagd auf Höhlenlöwen und Höhlenbären? — —

Manch ein Jahrtausend mag wohl dazwischen liegen, zwischen dem, was wir in „Rulaman" geschildert und was nun „Kuning Hartfest" darstellen soll. — Zwar Berg und Tal und Fels und Höhle sind noch die alten, und wieder steht unser alter Nufaberg, jetzt Nifaburg, im Mittelpunkte der Erzählung. Aber ein ander Volk lebt dort. Nicht mehr mit den einfachen Aimats und mit den weichen Kalats haben wir es in „Kuning Hartfest" zu tun; unsere großen Altvordern selbst, die alten Germanen, die unterdessen in Deutschland eingewandert sind und die bisher hier ansässigen Kelten zu Sklaven gemacht haben — sie leben jetzt auf unserer Sueben-Alb. Das war ein kriegerisch mutiges, oft hartes, aber auch tiefsinnendes Geschlecht voll Phantasie, Gemüt und Gottesfurcht, gleich stark in Liebe wie in Haß, kühn und rasch von Tat, kurz, oft rätselhaft in der Rede. Darum wird wohl auch manchem von Euch anfangs die Sprache in Kunig Hartfest oft etwas sonderbar, knapp und scharf, klingen. Laßt's Euch nicht stören! Es wäre ja leicht gewesen, ausführlich zu sein mit schönen Worten und modernen Redensarten; doch nimmer ziemt es sich, den alten, guten, derben Kern in eine glatt polierte Schale zu legen. Wir möchten ja sie, unsere Ahnen, sprechen hören und handeln sehen! Wenn aber etwa dies oder jenes anfangs schwierig scheinen könnte: ein gutes, altes, deutsches Wort, das wir nicht mehr gebrauchen, ein Göttername, den wir nicht mehr kennen, eine ganze Lebensanschauung, die uns fremd geworden, laßt's Euch nicht abschrecken, bald werdet Ihr — so hoffe

ich — die Ideale unserer Ahnen, den hohen Wuodan, den Helden des Geistes und des Schwerts, den starken Duonar, den ehrlich derben, die schöne Freya, den grausen Zio, die Allmutter Herta, so gut kennen wie Jupiter und Juno, wie Merkur und Mars, wie Venus und Minerva, von denen Ihr so viel gelesen und gehört habt. Ja, wer weiß, vielleicht gewinnt Ihr bald jene alten deutschen Göttergestalten lieber als die griechischen — denn sie sind Euren Blutes. —

Unser Plan ist, Euch einen Blick tun zu lassen in das volle, frische Leben jenes alten Kernvolks, in die friedliche Arbeit des Tages wie in das Gewühl des Kampfes, in seine Feste, wo es glaubensvoll mit seinen Göttern verkehrte, wie in die tollkühnen Wolfsfahrten, wo die Jugend auszog in die Ferne auf Ehre und Gold und Länderraub. — Ihr werdet hören von der scharfen Trennung der Stände in jener Urzeit, von Schalken (Sklaven), Liten (Hörigen), von freien Bauern und Adalingen (Edelleuten) und wie dies alles ineinander wirkte im Getriebe des Lebens — bald friedlich sich ergänzend, bald wieder hart sich reibend bis zu blutigem Aufstand. —

Vor allem aber soll Euch das Buch auch hineinführen mitten in jenen großen, erschütternden Kampf zwischen dem Germanentum und dem Römerreich. Nicht mehr streitet der arme Aimat mit dem klugen Kalat, wie in „Rulaman", vielmehr stoßen nunmehr in gewaltigem Ringen die zwei größten Völker auf einander, die in der Geschichte Europas aufgetreten, die mehr und mehr der ganzen Erde ihren Stempel aufgedrückt, die sich auch heute noch befehden und dadurch frisch erhalten, — die Deutschen und die Romanen. — Auch handelt es sich nicht mehr wie dort in „Rulaman", um den Besitz eines schönen Tals, eines Landstrichs als Kampfpreis; — für Römer und Germanen galt es die Weltherrschaft, und dessen waren sie sich wohl bewußt. Und auf dem Nifa selbst trefft Ihr nunmehr einen der ersten Germanenhelden, die gegen die Römer fochten, Hartfest, den altehrwürdigen Kuning des großen Suebenstammes, den Ihr alle schon kennt als Ariovist, der mit dem dem großen Cäsar kämpfte in Gallien drüben!

Wir haben es uns also angelegen sein lassen, in einer kurzen, nur zweijährigen Spanne Zeit — unsere Erzählung endet mit der Schlacht im Teutoburger Wald — das Leben und Treiben, das Denken und Fühlen unserer Ahnen in ihrer Eigenart und im Gegensatz gegen die Römerwelt wieder herzustellen und darzustellen, teils aus Nachrichten, die uns die alten Römer und Griechen selbst über sie hinterlassen, teils aus antiquarischen Funden, teils aber auch, und mit Vorliebe vielleicht, aus allen dem, was heute noch in unserem Volke lebt aus uralter Zeit. Gerade die letztgenannte Quelle hat uns gar manches geboten. Sie ist die am

wenigsten geschöpfte, weil am schwersten zugängliche. Unser Volk, zumal das rauhe Gebirgsvolk, das am treuesten am Alten hängt, verbirgt ja gern seine Gebräuche, seine Sagen, seinen Aberglauben, sogar seine Lieder vor den „Herren". Es fürchtet sich vor Spott, und mit Professors-Fragen läßt sich da nichts erreichen. Man muß mit ihm gelebt haben, mit ihm aufgewachsen sein, seine Denkweise und Sprache, seinen unendlich viel des Uralten enthaltenden sogenannten Dialekt von Grund aus verstehen, um aus diesem Born schöpfen zu können. In dieser Beziehung ist unser Buch das Ergebnis vieljähriger eigener Beobachtung des Volkslebens, die uns zufällig die eigene Lebensführung darbot, und wir möchten fast glauben, daß wir auf diesem Grund gar manchen neuen Anknüpfungspunkt von unserem heutigen Volk zurück zu den alten Germanen gefunden und klargelegt haben. Ja, in der Tat, je mehr wir uns in das Studium jener germanischen Urzeit vertieft, wie sie uns überliefert worden, in das Leben und Treiben, in die Gesetze, in die Sitten und Feste und Lustbarkeiten, sogar in die religiösen Bräuche, um so deutlicher erschien uns die Wesensgleichheit unseres heutigen Volks mit unseren Altvordern vor fast zweitausend Jahren. —

Es gilt da vor allem, einem vielverbreiteten Vorurteil zu entsagen, das sich besonders auf die Kulturstufe bezieht, die man den alten Germanen zuweist. Wohl ist die Zeit vorüber, in der man in ihnen nur wilde Barbaren und Bärenhäuter sah, die sich von Jagd und rohen Waldfrüchten nährten. Schon Tacitus kannte ja seine Germanen wahrlich anders; er beschreibt ausführlich ihren Ackerbau, ihre Viehzucht, ihre festen Wohnsitze, ihre strengen Sitten, ihre scharfen Standesunterschiede, die doch alle nur einem hohen Kulturleben entwachsen sein konnten. Allein davon liest man nicht viel in unseren Büchern, und wir werden nicht irregehen, wenn wir sagen, daß auch heute noch den meisten Deutschen der Germane jener Urzeit etwa in dem Lichte erscheint, wie der heutige Indianer Nordamerikas, als ein zwar edler, aber wilder Jäger und Krieger, und sein Land als ein gar unwirtliches, rauhes, mit Sümpfen und Wäldern bedecktes. Kein Wunder, denn die Nachrichten, die wir von ihnen haben, stammen ja fast ausschließlich nur von den damals schon überfeinerten Griechen und Römern her, welche letztere vollends ihre gefährlichsten Feinde in den Germanen sahen, und welche die warmen Länder um das Mittelmeer, die damals eben in der höchsten Blüte ihrer Kultur standen, zum Maßstab ihres Vergleiches mit dem alten Germanien nahmen. Darum gilt es, nicht aus den Urteilen jener alten Historiker im allgemeinen, sondern mehr aus einzelnen von denselben erzählten Tatsachen, die ihnen fast oft wider Willen in die Feder gekommen, noch mehr aber aus echten deutschen Quellen, die erst in den letzten

Jahrzehnten für die alte Geschichte unserer Ahnen nutzbar gemacht wurden, besonders aus der altgermanischen Dichtung, aus der Götter- und Heldensage, noch mehr aus altdeutschen Rechtsbüchern, die offenbar auf Sitte und Brauch der vorchristlichen Urzeit gründen, sich ein wahres Gesamtbild von unseren Ahnen wieder herzustellen. Denn selbst der edle Tacitus, auf den man gewöhnlich fast ausschließlich baut, ist bei aller Anerkennung für den deutschen Nationalcharakter immer in erster Linie römischer Patriot, und seine Anschauungen von dem Leben und Treiben der Deutschen zu Hause sind offenbar häufig einseitig und, wenn auch unabsichtlich, mißverstanden. So hatte man sich gewöhnt, die ganze herrliche deutsche Kultur, die Religion, die Sitte, das Recht, wie es sich nachher im Mittelalter so mächtig in Deutschland entwickelt hat, im wesentlichen als etwas von außen Eingebrachtes anzusehen. Und doch sind nicht nur die Keime, sondern ganz positive, fertige, wohlgeformte Bausteine zu dem nachher so reichen Aufbau deutscher Kultur schon in jener Vorzeit nachzuweisen, welche sogar vielfach umgekehrt auf die mittelalterliche Kultur, ja selbst auf die christliche Religion nicht nur der Deutschen, sondern auch der romanischen Nationen entscheidenden Einfluß ausgeübt haben. So ist z. B. sicher das ganze Rittertum ein uralt germanisches; es ist immer der alte Adaling mit Panzer und Helm, wie ihn uns nicht nur die Edda, sondern auch die alten römischen und griechischen Schriftsteller schon schildern. So erscheint uns weiter auch der ganze Mariendienst wesentlich germanisch, denn nur dem Germanen unter allen europäischen Völkern stand die Frau hoch genug zu solcher Verherrlichung. Sie machten schon „Walafahrten", d. h. Reisen zu den Walas, ihren gottbegnadeten, weissagenden Frauen und Priesterinnen. Doch wir wollen nicht vorgreifen! —

Die Anmerkungen sind etwas stark angeschwollen, jedoch die Mehrzahl derselben schien schon zum Verständnis neuer Namen und Begriffe nötig, da wir es möglichst vermeiden wollten, den Fluß der Erzählung durch lange Erklärungen zu unterbrechen. Andere Anmerkungen dagegen werden vielleicht auch dem anspruchsvolleren Leser als Belege für unsere Auffassung nicht uninteressant sein. Dürften wir aber besonders unseren etwas ungeduldigen jungen Lesern noch einen Rat geben, so wäre es der: Gehet nicht zum neuen Kapitel über, ehe Ihr die Anmerkungen zum alten gelesen. Der Genuß und, wie wir hoffen, auch der Gewinn wird so ein höherer sein. Doch, was sagen wir, Ihr lest ja vielleicht auch dieses Vorwort nicht! —

Und damit gehe unser Werk hinaus in die weite Welt und suche Freunde, wie „Rulaman" sie gefunden, Freunde für seinen alten, edlen Kuning Hartfest, für den weisen Vaiteling, für den treuen Klinglari, für den kühnen Agilolf, den Wolfsfahrtshelden, und die liebliche Berchta, das

Kuningskind, auch für den braven Valerius, den hochgebildeten Römerjüngling, wie für den Ewart, den deutschen Runenweisen, für Ulf endlich, den frischen Edelknaben, und für Flaviola, das kluge Römerkind; auch dem schlimmen Gwiber, dem Neidingsmann, der Unheil stiftet, wo er kann, seid nicht zu gram, es findet, so hoffen wir, alles seine Sühne.

Eßlingen a. N., vor Wye-Nacht 1878.

Der Verfasser.

Vorwort zur dritten Auflage.

Wir haben am Text des Buches — eine Kapitelversetzung ausgenommen — beinahe nichts geändert. An einem Gemälde und seinen Gestalten, das man vor Jahrzehnten mit Liebe und Fleiß entworfen, soll man nicht mehr herumbessern, nicht neue Lichter einsetzen wollen. Jedes Buch ist ja ein Kind seiner Zeit und — hat seine Zeit. Ist es ein gesunder Organismus, der ein kräftiges Herz und dieses auf dem rechten Fleck hat, so darf es wohl auch in unseren literarisch fast maßlos fruchtbaren Tagen immer noch auf einige Lebensdauer rechnen. Möchte es auch unserem Kuning Hartfest, der nunmehr wieder in neuem Gewand erscheinen soll, beschieden sein, noch eine Anzahl Jahre jugendlich fühlende Menschenseelen zu bewegen zur Freude, zur Trauer, zur Mitfreude, zur Mittrauer, besonders aber auch, wo es not tut, zur selbstlosen edlen Tat, — möchte dies dem Buch einige Zeit auch dann noch vergönnt sein, wenn dem bejahrten Verfasser keine Lerche mehr singt. Denn das ist ja das wunderbar Herrliche an dem geschriebenen, an dem gedruckten Wort, daß es weithin spricht, nicht nur zu den dem Raume nach weit Getrennten, über die ganze Erde hin, sogar durch fremde Sprachen hindurch, sondern auch zu den der Zeit nach Getrennten — zu späteren Geschlechtern. —

Wenn wir zurückblicken auf die Zeit, als unser Kuning Hartfest zuerst sich hinauswagte in die Welt im Jahre 1879, so dürfen wir mit einiger Genugtuung hervorheben unsere damalige hohe Wertschätzung der alten Germanen bezüglich der Selbständigkeit ihrer Kultur, zumal ihrer Religion, ihres Ackerbaues, ihrer Sitten, ihrer ganzen Lebensweise, — lange ehe sie mit den Römern zusammentrafen und von diesen lernen konnten. — Wenn damals jene unsere Altvordern noch ziemlich allgemein als ein zwar braves

aber doch halbbarbarisches Volk galten, wogegen wir im Vorwort der ersten Auflage ausdrücklich ankämpften und dementsprechend im Buche ihr Lebensbild entwarfen, so haben wir es erleben dürfen, daß heutzutage auf Grund einer großen Anzahl sachkundiger vorhistorischer und historischer Forschungen — selbst von Schriftstellern fremder Nationen die hohen Leistungen uralt germanischer, aus dem Eigenen geschöpfter, sogar für fremde Nationen bahnbrechender, deutscher Kultur in hellstes Licht gestellt werden, — so sehr, daß es oft fast not tut, unsere patriotische Jugend daran zu erinnern, daß wir Deutsche doch, Gott sei Dank, auch unendlich viel von anderen Nationen — nennen wir nur die unvergleichlichen Griechen — haben lernen können und heute noch immer lernen. —

Zunächst aber freuen wir uns, daß die Deutschen wieder angefangen, auch ihre tüchtigen, intellektuell und ethisch hochbegabten Altvordern nach Verdienst einzuschätzen, — freuen wir uns, daß heutzutage sogar die alten deutschen Götter- und Heldengestalten auf den Theatern aller gebildeten Völker verherrlicht werden, — daß bei unserer Jugend und zumal als Wahr- und Wehrzeichen gegen den Druck fremder Nationen altgermanische Feste, wie wir sie in diesem Buche beschrieben, wieder aufleben und vielerorts, besonders in Süddeutschland und Deutschösterreich wieder gefeiert werden, — daß es — auch ein Zeichen der Zeit — fast Sitte geworden, den Söhnen und Töchtern mit Vorliebe die schönen und sinnreichen altgermanischen Vornamen mit auf den Lebensweg zu geben statt der fremden. —

Ja, all dessen freuen wir uns; und besonders auch noch, mündlich und schriftlich, in steigender Zahl im Laufe der Jahre von solchen zu hören, jung und alt, die mit unseren Schriftgemälden jener alten Zeiten eng vertraut und freund geworden sind. —

Da in den letzten Jahrzehnten gerade in altgermanischen Forschungen mit außerordentlichem Fleiße und Sachkenntnis gearbeitet worden, mußten unsere Anmerkungen, die vielen unserer Leser, wie wir wissen, sehr willkommen waren, nicht unbedeutend vermehrt werden, und wir wissen es unserem Verleger Dank, daß trotzdem und trotz der feineren allgemeinen Ausstattung der Preis des Buches nicht erhöht worden ist.

Hohen-Wittlingen, 15. August 1904.

Der Verfasser.

Inhalt.

		Seite
I.	Klinglari	3
II.	Die Nisa-Halle	8
III.	Ein alter Kuning	11
IV.	Die Kuningsmannen	17
V.	Jung Lankparts Sühne	24
VI.	Agilolf, der Buring	30
VII.	Gäste auf Nisaburg	33
VIII.	Zum Ewart am Duonarstein	43
IX.	In der Vaitelingshalle	49
X.	Der Gwiber und die Skullhöhle	54
XI.	Der Schelch im Toingforst	60
XII.	Das Ostarafest	68
XIII.	Auf dem Samlochhofe	75
XIV.	Der Schwertsprung	87
XV.	Auf dem Roßbühl im Markwald	93
XVI.	Am Mumsee	99
XVII.	Hurra Duonar!	106
XVIII.	Die Schicksalskammer der Armulfinge	119
XIX.	Heimkehr von der Wolfsfahrt	123
XX.	Zios Opferwahl	129
XXI.	Zu Mittag auf der Malwiese	147
XXII.	Der Sklavenmarkt	153
XXIII.	Vor der Skullhöhle	163
XXIV.	In der Bann-Nacht	169
XXV.	Die Freilassung	186
XXVI.	Wye-Nacht	196
XXVII.	Im Falchenstein	205
XXVIII.	Berchten-Abend auf Nisa	216
XXIX.	Vaitelings Begräbnis	222
XXX.	Der Zwiekampf	229
XXXI.	Im Teutoburger Walde	235

Kuning Hartfest

Kuning Hartfest

I.

Klinglari.

Es war im Jahre acht nach Christi Geburt — ein Frühmorgen im Ostaramonat[1]. Eben schießen die ersten Sonnenstrahlen vom flachen Boyerlande herüber über die Sueben-Alb und wie mit einem Zauberschlag treten die kühnen Gipfel des langen Gebirgsgrats glänzend heraus aus dem grauen Morgenduft. Weithin aber leuchtet vor allen — bis fern in das Hügelland des Nikkergaus hinab — der Fürst der Berge, der Nifa[2].

Schon ist Leben oben auf Nifaburg[3]. Der Turmwart hat längst auf dumpftönendem Wisenthorn Skinfaxis[4], des Lichtrosses, Morgenlied geblasen, das Hofgesinde aus sorgenlosem Schlaf zur Schalksarbeit[5] rufend.

Weit offen stehen die Türen des Marestalls. Klinglari, der alte Mareschalk[6], der Gebieter im Stalle, erteilt brummend einsilbige Befehle an die Mannen und Roßbuben. Unruhig stampfen die Pferde in den Ständen, denn soeben wird der Morgenhafer eingegeben, und die schweren Halfterketten rasseln auf den nägelbeschlagenen, eichenen Krippen, herüber, hinüber gerissen von den gierig fressenden, schnaubenden Tieren. Es sind schwere Rittergäule mit starken Köpfen, dicken Schwanenhälsen, mit breiten, zu beiden Seiten abfallenden Känzen (Mähnen), gespaltenem Kreuz und massigen, grobhaarigen, fast zum Boden reichenden Schweifen.

Bucho, der schwarze, „koppete" (hornlose) Ziegenbock, schreitet gar selbstbewußt durch den Stall dahin, hinüber nach der großen, mittleren Türe zu Klinglari. Zutraulich reibt er an ihm seinen zottigen Kopf, den der Mareschalk gutmütig kraut. Die beiden sind alte Freunde. Ist doch auch Buccho

ein gar wichtig Wesen im Marestall, denn er steht im Dienste des Gottes Duonar[7] und bewahrt den Stall vor Loki-Zauber[8] und Neidingswerk.

Auch im hohen Hallenbau — dem Herrenhause, das, stattlich aus gekreuztem Eichenfachwerk gebaut, in der Mitte des Hofes sich erhebt — ist man schon wach. Dort in der Ecke nach Osten, weit droben, wo der Efeu bis unter das steile Giebeldach hinaufrankt, schiebt sich ein eichener Laden zurück — langsam, knarrend, unsicher wie von Frauenhand. Ein feiner, weißer Arm arbeitet an dem Vorhang — einem schweren Linnenteppich — und bald erscheint in der hohen, efeuumrankten Fensteröffnung eine rosige, blondlockige Jungfrau. Der volle Sonnenschein fällt auf die liebliche, vom Grün umrahmte Gestalt. Sie beschattet mit der Rechten die Augen und blickt hinaus in den duftigen Morgen, hinunter in das weite, noch dunkle Tal.

Klinglari hinaufschauend lüpft ehrerbietig das schwarze Lederkäppchen, das die langen grauen Haare auf dem Scheitel zusammenhält. Mit freundlichem Nicken erwidert die Maid den Gruß. Dann wenden sich die hellen Augen der Gebieterin — denn das ist sie auf der Burg — hinüber in den nördlichen Hofraum.

Dort laufen geschäftig dunkelhaarige Mägde in groben, hoch aufgeschürzten Zwillichröcken mit vollen Milchkübeln vom Rinderstall nach dem rasenbedeckten Milchkeller. Muntere Morgengrüße schallen von ihnen hinüber zu den Mannen und Roßbuben und derbe Schalkswitze fliegen von diesen zurück. —

Zwei scharfe, kurze Horntöne und dann ein dritter, breit, langgedehnt, erschallen jetzt von dem hölzernen Wartturm an der Westecke. Es ist das Zeichen, daß Reisige in Sicht sind.

Die zottigen Wolfshunde schlagen an. Alles im Hofe steht und horcht, auch der alte Klinglari erhebt den Kopf und blickt von dem Marestallgiebel, wo er soeben mit kundigem Blick seine Bienenkörbe gemustert, hinauf nach der Wart, der höchsten aller Bauten der Burg. Scharf lugt unter den langen weißen Wimpern das blaue Auge des Greises.

Eine Stange mit weißem Fähnlein erscheint hoch über der Warte und schwingt dreimal wuchtig nach Süden. Die weiße Farbe zeigt Freunde an.

„Wird die Markwache[9] sein von der Duonawe[10], die sich auf gestrigen Vollmond abgelöst. Laß fahri, Klinglari.“ So brummt der Mareschalk halblaut in den Bart.

Die Mannen und Mägde laufen zusammen im Hofe, und herzlich froh über die Unterbrechung der Arbeit, schnattern sie mit wichtigen Mienen ihre Vermutungen hin und her, was wohl neues kommen werde und was der alte Ralf, der Türmer auf dem „Mehlsack“ droben — so nannte der Schalkswitz den runden Wartturm — wohl erspäht habe.

Klinglari aber schreitet über den Hof hin nach dem schwatzenden Gesinde zu: „Slampen, Slorken![11]“ ruft er und deutet die Leute, ohne weiter ein Wort zu verlieren, mit erhobenem Arm aus einander und zurück an die Arbeit. Dann blickt er hinauf nach dem Herrenhause und murmelt:

„Schläft lange heute, mein Ulflein. War ein scharfer Ritt gestern, 's ist wahr, für den Buben, hinüber zum Buring nach der Stufa-Alb im Filisgau und wieder heim in der Mondnacht. — Was das Herrenvolk nur

Der Ritt nach dem Loër-See.

vor hat? Das ewige Botenreiten hin und her! — Und immer nur der Ulf? warum keiner der Mannen? — Muß doch nicht torecht Minnegepfeif nur sein, das von unserer schönen Herrenmaid, der Berchta, zu dem Feuerbrand Agilolf, dem Buring, hin und wieder schwirrt. Der Ulf darf's mir nicht sagen. Will's auch nicht wissen; doch druckt es mir das Herz schier ab, daß sie meinem Ulflein Heimlichkeit aufgebunden, die der alte Klinglari nicht wissen soll. — Laß fahri, Klinglari. Bist doch wahrlich zu alt dazu, Heuschrecken zu satteln und Mücken aufzuzäumen.“

Er pfeift scharf zwischen die nach innen gebogenen Zeige- und Ringfinger hinein.

„Klinglari, ich komme“, antwortet sofort eine helle Knabenstimme von dem ersten Stockwerk, und bald hört man die hohe Eichentreppe herunter leichte Tritte und einige Reime munter und lustig wie von einem Waldvögelein gesungen, daß es kaum zum Inhalt passen will:

Die Rosse scharren, das Eisen glänzt,
Wohlauf zum Jagen und Schlagen!
Die blasse Norne den Helm uns kränzt,
Des Sueben Leben heißt: Wagen.

„Du bist ja heute gar kühn aufgelegt, kleiner Kuning“, redet Klinglari den goldlockigen Jungen an, der auf ihn zufliegt und ihm jetzt mit seinen großen blauen Augen fröhlich ins Antlitz schaut. „Das nenn' ich brav nach der harten Bergfahrt von gestern. Gelhaar, dein gut Rößlein, ist nicht so munter — ist bös geschunden an den Knieen! Bist du denn niedergefallen mit ihm vor dem stolzen Agilolf? Hab' ihm Wohlverleisalbe aufgestrichen und dann dreimal den kleinen Pferdesegen darauf gesprochen. Wird bald heil sein. Aber weiße Haare am Knie sind doch nicht schön und die kriegt der Gelhaar. Schlechter kleiner Ritter!“

„Hättest du doch den großen Pferdesegen darauf gesprochen“, versetzt Ulf ernst und fast ärgerlich und eilt hinein in den Stall.

Langsam folgt ihm der Mareschalk.

Mit liebreichen Worten tröstet Ulf seinen Gelhaar, der den Kopf traurig zu Boden senkt.

Klinglari aber ruft ihm munter zu: „Komm nur, die Gäule haben das erste Futter auf, wir reiten zur Tränke und Schwemme nach dem Loër-See, ehe noch die Sonne das Wasser wärmt und die Blutegel aus den Löchern lockt. Kannst den Grane[12] heute reiten, des alten Herrn Schimmel. Tut ihm gut, dem Grane, die alten Beine im Wasser und Schlamm zu kühlen und die morschen Hufe zu schwellen. Klagt doch Boslori, der Schmied, die Nägel wollen nicht mehr halten drin, und meint, es sei vom langen Trockenstehen im Winterstall. Laß fahri, Klinglari! — Wird eben alt, der gute Grane, wie der Mareschalk und der Kuning.“ Dabei berührt Klinglari ehrfurchtsvoll sein Käpplein.

Ulf freut sich gar sehr über den Ausritt und erwidert schnell:

„Halt, Klinglari! Auf dem Eichenstumpf am Loër-See haben Wildenten gebrütet, die müssen Junge haben jetzt. Ich habe sie Berchta versprochen. Ich schieß die Alten weg und fange dann die Jungen mit den Roßbuben. Laß mich rasch den kleinen Hornbogen holen, den ich gestern mitgebracht aus der Rüstkammer des Buring. Hab' ihn wohlfeil bekommen; muß der Berchta einen Kuß dafür bringen von ihrem Bräutigam, dem Agilolf. Er hat ihn indessen mir gegeben. Hab' ihn aber abgewischt!“

Klinglari schmollt pfiffig. Fort ist Ulf und bald zurück mit einem prächtigen Bogen, aus Wisenthorn kunstreich gefügt.

„Ein Hornbogen“, brummt Klinglari. „Du kleiner Wicht, kannst ihn ja nicht einmal spannen! Sind dir die Schwarzdornbogen nicht mehr gut genug, die dir dein Mareschalk macht? Gehörst halt auch zum Herrenvolk, wirst auch bald über mich hinauswachsen, kleiner Kuning, wie die Berchta, die ich so oft einst vor mir auf dem Roß gehabt als kleine Maid, und die mir jetzt kaum noch so zunickt, so ganz von der Ferne. Laß fahri, Klinglari!“

Er klatscht in die Hände, und bald drängen sich aus den drei Türen des Marestalls heraus die Pferde und trotten in schwerem Trab über den gepflasterten Hof.

„Holla ho ho! Grane!“ ruft der Mareschalk mit eigentümlich singendem Stimmfall. Munter wiehert antwortend der Kuningsschimmel, trabt auf den Alten zu und schüttelt vor ihm dumpf grölend den schweren Kopf hin und her.

„Ja, guter Grane“, meint der Alte, ihm über Stirn und Nase streichelnd, „darfst auch mit heute, den kleinen Kuning tragen. Ist nicht so schwer wie der alte Herr droben.“ Dabei lüpft er wieder sein Käpplein. „Kannst dich auch wälzen mit ihm im Wasser; schadet ihm nichts, dem kleinen Reiter.“ —

Ulf hat sich Bogen und Köcher über den Rücken geworfen, faßt rasch die Mähne des Grane am Widerrist, wohin er eben reichen kann, und sitzt mit einem Sprung und Schwung oben auf dem hohen Hengst, die Beine weit ausgespreizt über dessen breiten Rücken. —

Die Pferde trotten ab. An der Ostecke des Herrenhauses ruft Ulf laut hinauf: „Berchta, Berchta!“ Die Jungfrau erscheint am Fenster. Schelmisch führt Ulf die Hand zum Mund und wirft ihr zierlich einen Kuß hinauf: „Vom Buring für dich, Berchta, nicht von mir!“

Schnell verschwindet die Maid vom Fenster.

„Berchta, Berchta!“ ruft Ulf laut zum zweitenmal, „sei mir gut; sag' dem Kuning beim Frühmet, ich sei mit Klinglari nach dem Loër-See geritten.“

Am Tor der Ringmauer murmelt der Mareschalk den gewohnten Torsegen, den jeder Reiter dort sprechen soll, der die Burg verläßt. Dann geht's hinunter auf den schmalen Berghals, der den freistehenden Nifa mit der Hochfläche der Alb verbindet.

Voran trottet der schwarze, langbärtige Buccho, der Bewahrer des Stalls vor Loki-Zauber und Neidingswerk. Dann der Mareschalk auf mächtigem Rapphengst, neben ihm Grane mit Ulf, dem Knaben. Dahinter an die dreißig Kuningsmannen auf ihren Rossen. Endlich Roßbuben mit den Fohlen — unter großem Gelärm.

Die zechenden Mannen.

II.

Die Nifa-Halle.

Von dem gepflasterten Burghof führt, von der Abendseite her, eine breite Freitreppe von Kalksteinplatten nach dem Erdgeschoß des Herrenhauses.

Dort schwingen sich jetzt die schweren eichenen Flügeltüren nach außen und schlagen schallend an die Giebelwand. Ein Schalk in grobem Lodenkittel mit kurz geschorenem, schwarzem Haar erscheint unter der weiten Türöffnung und hebt mit gewaltiger Anstrengung den langen hölzernen Querriegel auf, der über Nacht innen vorgelegt war. Bald werden auch die schweren Läden der hohen Fensterpforten zurückgeschoben, einer nach dem anderen, und nun scheint die Sonne breit hinein in eine weite, hohe Halle.

Das ist die altehrwürdige Halle von Nifaburg, wo die Arnulfinge[1] hausen seit Jahrhunderten, die ersten der Adalinge des Nikkergaues, aus denen schon gar mancher zum Kuning des ganzen großen Suebenstammes[2] vom Volk erkoren worden.

Ein glatter, steinhart aus Lehm und Sand geschlagener Tennenboden bildet den Estrich der Halle, rauchgeschwärztes Gebälk ihre Decke.

Diese wird getragen von zwei Längsreihen hoher, eichener Säulen. Einfach sind die Säulen, aber gar besonderer Schmuck ist an ihnen befestigt, Gehörne des Wisent und Auer, noch verbunden durch die breite gewölbte Stirne, und stattliche, vielzinkige Geweihe von Elch und Edelwild, dunkelbraun vom Alter. Über allen aber ragt hervor ein mächtig Geweih des seltenen Schelchs, des Riesenhirsches, den alt Kuning Arnulf selbst, der Stammvater der Arnulfinge, vor wohl einem halben Jahrtausend droben am Blawa-See[3] erlegt haben soll. Die starke, zwei Manns lange Stange, die über das Geweih gelegt ist, sei der Jagdspieß des alten Helden gewesen, so berichtet Saga. —

Hinter den Säulen, entlang den beiden Längswänden und dem Giebel nach Morgen, ziehen sich breite Emporbühnen, etliche Stufen erhaben über dem Boden der mittleren Halle. Darauf stehen schwere eichene Stühle mit hohen Rücken- und Armlehnen für die Adalinge, Priester und Weisen des Stammes; in der Mitte aber, gerade der großen Eingangstüre gegenüber, der stattlichste von allen, der Hochsitz des Burgherrn. Ein dickes, braunes Bärenfell macht ihn leicht erkenntlich vor den anderen.

Daneben auf der Empore stehen weiter feinere, niedere Sitze, mit gelblichem Luchsfell gar einladend gepolstert. Sie gehören den Edelfrauen. Denn auch sie kommen in die Halle der Männer und nehmen gern Anteil an den Festgelagen, ehe noch der Met die Geister der Helden allzu stürmisch macht. —

Einige Stufen führen von diesen Emporen hinab in den großen, von den Säulen eingeschlossenen Mittelraum der Halle, den Mannenboden. Hier inmitten der ganzen Halle brennt Winter wie Sommer, bei Tag und bei Nacht, das große Herdfeuer, die Sonne des Hauses, der Herta[4] geweiht, der Erdgöttin und Göttin der Heimat, heilig allen Wohngenossen der Burg, Wärme spendend und Frieden auch jedem Fremden, der Obdach oder Hilfe sucht in der Halle, — ein ewig Feuer, so lang der Friede herrscht, das aber ausgelöscht wird nach alter Satzung, sobald Zwist und Zwietracht ausgebrochen zwischen den Herdgenossen. —

Um das Herdfeuer herum stehen die langen Metbänke für die Mannen des Kunings, freie Suebensöhne, meist wilde Gesellen, alte und junge, oft nicht die besten des Gaues, aber tapfere Recken, die sich auf Jahr und Tag dem Kuning zu jeder Gefährde zu Diensten gelobt. —

Hier auch versammeln sich die freien Eidgenossen des ganzen Nikkergaues zum geheimen Gaurat, wann immer sie der Kuning ob wichtiger und geheimer Ursach zusammenruft durch den weiß und schwarz geringelten Runstab, der still und unbemerkt von Nachbauer (Nachbar)[5] zu Nachbauer wandert. —

Doch schon ist die Halle wohlgesäubert und gelüftet. Die Mägde tragen jetzt Tannenreiser herein von einem Wagen, der draußen vor der Steintreppe vorgefahren. Sie bestreuen damit den Estrich und die Empore, und köstlicher Harzduft, von der warmen Sonne hervorgelockt, durchdringt den Raum.

Ein stattlicher Suebensohn, ein Hüne von Gestalt, steigt jetzt dort die Treppe herauf und durchschreitet die Halle gar würdevoll, als wär's der Kuning selber. Doch ist's der Kuning nicht. Trägt er doch das lange, gelbe Haar nicht frei flatternd um die Schultern wie der Adaling, sondern zu einem Schopf auf dem Scheitel zurückgebunden, wie es dem gemeinfreien Sueben ziemt. Auch sehen wir an seinem Arm den eisernen Ring, als Zeichen, daß er als freier Mann in eines anderen Dienst auf Zeit freiwillig sich begeben. Auch sonst zeigt er die Tracht der Kuningsmannen, den kurzen, braunen, ärmellosen Rock von grobem Wollzeug mit buntverziertem Ledergurt und die wildledernen, enganliegenden Beinkleider.[6]

Das ist Storhagen, Storhelgis Sohn, der Sprecher der Halle, der Oberste der Mannen seit langen Jahren, Eidgenosse dem Kuning.

Mit scharfem Auge mustert er die Halle, die langen, holzgetäfelten Wände, bedeckt mit buntbemalten Schilden, mit glänzenden Schwertern und Speeren für Hunderte von Mannen. Dann steigt er hinauf zu der Empore beim Hochsitz, wo eben junge Schalksmägdlein, säuberlich in weißes Linnen gekleidet, den Frühmet rüsten auf dem Herrentisch. Sie schleppen schwere silberne Kannen herbei, von welschen Meistern gar kunstreich gefertigt, gefüllt mit goldklarem Pior[7], auf Nifaburg gebraut, und dunkelbraunem Met, dickflüssig vom Alter. Wisenthörner auf einfach silbernem Dreifuß, die Ränder mit Gold gefaßt, laden zum Trinken ein. In der Mitte des schweren Eichentisches aber stehen große runde Teller von weißem Ahornholz, darauf Wildbret verschiedener Art, Rauchfleisch, Wabenhonig, Käse und Schildbrot.

Storhagen lächelt freundlich den Mägdlein zu und preist mit heiterem Scherz die Zurüstung, noch mehr sie selbst, ihre dunkelbraunen Locken, die schwarzen Augen und die Purpurlippen. Darauf verläßt er durch eine Seitentüre der Empore die Halle.

Kuning Hartfest setzt über den Rhein.

III.

Ein alter Kuning.

Nicht lange, nachdem Storhagen die Halle verlassen, erscheint Berchta, das Herrenkind, der schon am Morgen der Knabe Ulf den Frühgruß zugerufen. Ist sie nicht selbst ein Maienmorgen, die edle Jungfrau, umstrahlt vom blonden Goldhaar? Unschuld und sorgenlose Freude glänzen aus ihrem blauen Aug'; doch auf der edlen Stirne thront der Ahnen stolze Würde. — Ein langes Gewand, mit künstlich eingewebten Blumen bunt verziert, umschließt die schlanke Maid, hochgeschürzt durch einen breiten, goldgestickten Ledergurt. Ein schmaler Goldreif schmückt die Stirn, so ziemt's der Kuningsjungfrau, und goldene Spangen reihen sich ihr an den nackten, weißen Armen.

Bald nach Berchta tritt, von Storhagen gefolgt, ein würdevoller Greis herein, ein mächtiger Recke von Gestalt wie jener. Des hohen Alters Silberhaare wallen lang herab um Nacken und Schultern; doch trägt er, ungebeugt von der Jahre Zahl, das edle Haupt. Noch glänzt sein großes, blaues Auge frisch und klar wie eines Jünglings Auge, durchdringend scharf und doch wohlwollend mild. Nur eine tiefe Furche auf der hohen Stirne zeigt von schwerer Geistesarbeit und von hartem Kampf. — Sein Kleid ist

kaum verschieden von dem Storhagens, nur ist der Rock mit feinem Pelz verbrämt, der Gürtel reich mit Gold verziert und von dem Eisenreif der schwarzen Lederkappe auf dem Haupte leuchtet der große rote Edelstein der Armulfinge. Doch braucht's der Zeichen nicht, man sieht's und fühlt's: das ist der Kuning[1]. Nachdem er Platz genommen im Hochsitz, läßt sich Berchta zu seiner Linken, Storhagen ihm gegenüber nieder.

Berchta beginnt: „Der Knabe Ulf erbittet Eure Huld und Nachsicht, o Kuning, daß er beim Frühmet Euch das Horn nicht reicht. Er ist früh weggeritten mit Klinglari nach der Loër. Darf Euch die Maid an seiner Statt den Morgengruß entbieten? — den herben Gruß, wie Ihr ihn Euch befohlen, wie ich ihn hörte, so weit zurück mein Denken reicht. — „Kuning Hartfest[2] gedenkt an Cäsar und die Ubier!" —

Spricht Hartfest: „Wie seltsam klingt das Rachewort aus deinem zarten Mund, mein edles Kind! Traun, süß're Kunde geb' ich dir zurück: Held Agilolf, der Buring vom Filisgau, wird morgen dich begrüßen. — Doch wundr' ich mich, wie kühn der kleine Ulf dem eigenen Sinn schon folgt. Die langen Ritte nach der Stufa-Alb sind daran schuld, die kühn und brav der Knab' allein vollbringt. Da dünkt er sich einen Mann wohl schon. Es tut auch not, denn selten sind die Männer geworden in den Suebenmarken durch jenes Marbods Schuld. — Doch warum diese Stille in der Halle? Storhelgis Sohn, wo sind die Mannen? Du weißt, ich höre gern ihr Lärmen und Poltern, wenn ihrer tollen Streiche sie sich rühmen und bald die wilden Sprüche wie scharfe Hiebe fallen, bald dröhnend Männerlachen schallt. Das bringt mir Lust beim Mettrunk, scheucht die Sorgen um meinen Suebenstamm, um meinen Nikkergau und um das eigene Geschlecht."

Drauf Held Storhagen: „Euer Mareschalk Klinglari, o Kuning, hat früh am Morgen schon die Mannen und die Rosse hinausgenommen zu dem Loër-See, zur Tränk und Schwemme. Gern folgen sie ja, wie Ihr wißt, dem alten Kauz, wie ihrem Vater, ja lieber als mir selbst, dem Obersten. — Doch anderes laßt mich Euch verkünden. Am frühen Morgen schon hat Ralf, der Turmschalk, Reisige angezeigt, vom Mittag kommend. Bald müssen sie zur Stelle sein. Es ist die Markwache von der Duonawe, die sich auf Vollmond abgelöst. Doch seien es zwei Reisige mehr, so sagt der Türmer, als die gewohnte Zahl, und einer glänze in stolzem Eisenharnisch, als wär' er von edlem Blut."

„Ich habe wohl gehört des Türmers Zeichen", erwidert Hartfest drauf. — Dann, nach einer Weile träumerischen Sinnens, fährt er fort: „Kurz ist ja der Schlaf des Greisen, noch mehr des greisen Helden, den die Norne, die Schicksalsgöttin, mit Unglück in der Schlacht gestraft. — Nicht klagen ziemt dem Kuning. Doch hart ist das Los des Mannes, sechs

Jahrzehnte lang, ein ganzes Menschenalter, so tatenlos von einer kurzen Jugend Ruhm zu zehren. — — Es war ein schöner Traum, der Traum der letzten Nacht. Ich herrscht' in meinem Gallien wieder als **Ariovistus Rex Germanorum**,[3] wie mich das römische Schmeichlervolk dort ehrerbietig nannte. Und lange Unterredung führt' ich mit dem Cäsar, dem blassen, hageren Julier, dem einzigen Sohn der Herta, der Hartfest Trotz bot. Lang ist er tot, ein Schatten nur im traurigen, dunklen Hades, wohin der Römer seine Toten sendet. Gemeuchelt ward er von der eigenen Herdgenossen frevelhafter Hand. — Er war ihr bester Mann. — Doch kocht in mir der alte Haß, denn er, nur er und seine welsche Schlauheit hat mir und meinem Suebenvolk das schöne Gallien wieder rauben können, das wir in schwerer Schlacht bei Magetobria[4] erobert, ja über ein Jahrzehnt lang schon besessen. Jetzt tönt der Römer übermütige Sprache durch ganz Gallien. Hätt' diesen Cäsar nicht Loki, der falsche Gott, mir in den Weg geschickt, traun, unsere Skaldensänge würden dort erschallen vom kalten, wilden Ozean der tapferen Belgen bis zu der reichen Griechenstadt Massilia, die in des warmen Mittagsmeeres blauer Flut sich spiegelt. — Leicht ist der Sinn des eitlen Galliers und sklavisch horcht er stets dem stärkeren Willen. Nun, wenn er Fesseln tragen soll, warum nicht die der Sueben, der Germanen, die eines Hauptes Länge ragen über allen anderen Hertasöhnen und denen auf der Stirne steht der Herrschergeist? — Soll dieser Römling, dieses weiche Volk schalkhaariger Zwerge[5], die Helden Wuodans[6] hemmen in ihrer Siegeslaufbahn durch die Länder? — Wo weilst du, Vater Wuodan? Bringen Hugin und Munin[7], deine Raben, dir keine Kunde mehr von deiner Söhne Not? — Und du, o Duonar, ist denn der Miölnir, dein glühender Hammer, mit dem du Trym, den Riesen, einst erschlugst, der starken Hand, dem Stahlhandschuh entfallen? — Gilt's denn nicht eure Ehre auch, ihr Götter-Ahnen? — — —

Doch nein, vergebt! Die Kraft ist nicht gewichen von eurem Volk, denn es ist eures Blutes und seine Kraft die eure. Doch toll sind sie geworden, die Germanen, und um schnödes Gold in fremdem Sold zerfleischt ein Stamm den anderen. Ihr üppigen Ubier am grünen Rheinstrom drunten, ihr waret die ersten, die die Treue dem blutsverwandten Suebenstamm gebrochen. Das war vor fünfzig Jahren, und heute kenn' ich einen Suebenkuning, nein, einen Boyerkuning oder Markmannenkuning[8], — wie nennt er sich doch jetzt, Storhagen? — der Edle liebt es ja, zu wechseln und zu spielen mit dem eigenen Namen, wie jeder arge Mann gern tut, je nach dem Gast, mit dem er spricht, — ja, einen Kuning kenn' ich, der aus feiger Furcht vor jenem Römervolk der Ahnen Burg im Suebengau verließ und mit sich die Hälfte unseres betörten Stammes nach Osten fortgeführt hat

über den Boyerwald. — Einst nannt' er meinen Eidam sich, der Kuning Marbod[9], — vergib, Berchta, dein Vater ist er — doch deiner Mutter, meiner edlen Tochter Waltrada, die im Kummer starb, verlassen auf dem Nifa, war der Treulose niemals wert, der Römerschmeichler, der als Jüngling schon an des Augustus Hofe der Wollust hohe Schule durchgemacht. — Schlecht freilich lohnte ihm der Römer den Verrat an seinem Vaterland. Zwei Jahre sind's, da zog der alte Saturnin vom Norden, der Kaisersohn Tiberius vom Westen her auf ihn. Jetzt war's um ihn geschehen, wenn nicht die braven Daker[10], die in der Römer Rücken aufgestanden, ihm aus der Klemme halfen. Da macht' der Edle rasch seinen Frieden mit dem Kaiser und ließ den Freund, den Daker, fallen. — Nie will ich in Walhall ihn treffen, den Neidingsmann, nicht auf der Walstatt, den Strohtod soll er sterben auf schmachvollem Bette in fremdem Lande. Nie über Bifrösts farbenreiche Brücke soll er ziehen mit den Helden. Sein harrt die bleiche Hela[11]. Neun lange Nächte soll er reiten durch dunkle Täler auf Schlangenköpfen, bis Garm[12], der Hela-Hund, ihn anheult mit blutigem Rachen am Eisenzaun vor'm Leichenstrande in Helas Halle, wo die Schüssel Hunger heißt, das Messer Gier, Einsturz die Schwelle, Kummer das Lager und Brand der Vorhang! — Du weinst, mein Kind. O weine nicht! Nicht Tränen ziemen der Arnulfingin, der künftigen Heldenmutter. Noch lebt ja Hartfest dir, dein Ahn, und Agilolf, dein Held und dein Verlobter, ein Arnulfing wie du. Auf ihm und dir allein ruht noch die Hoffnung des edlen Suebenstammes. — Doch was ist das, daß heute all diese schwere Not den Sinn mir trübt? — Was mag der fremde Ritter im Stahlharnisch wohl bringen? — Nun, Ärgeres wird nicht kommen, als ich erlebt in jener heißen Schlacht im Erntemonat, in den Wasgaubergen[13], da ich mein Gallien verlor, die Kuningsherrschaft, meinen Ruhm und meine Kinder.

Noch nennt ihr Kuning mich. Ein Kuning war ich, als aus hundert Suebengauen die Männer meinem Feldherrnrufe folgten. Heut' ist's der eine Nikkergau, der Arnulfinge Stammland, der einzige, der mir die Treue hielt. — So ist's ja Suebenbrauch: der Kuning, der die Schlacht verlor, verliert den Kuningsreif um seine Stirn. — Ist das auch dein Sinn, Vater Wuodan? Wirst auch du in Walhall einst die Helden nach dem Glück abschätzen, nicht nach der Tugend. — So werd' ich mich getrost zu unterst setzen an deiner Metbank und dennoch meinen Stuhl auch Hochsitz nennen, und keinem Helden weichen, hörst du, Wuodan, keinem, auch dir nicht, Arnulf, edler Ahnenvater? — Doch hört! war das nicht meines Türmers schrilles Torzeichen? Die Reisigen sind vor der Burg. Held Storhagen, führ' ihn herein, den edlen Gast, zur Nifa-Halle." —

Ein junger, fremder Ritter tritt herein mit Storhagen. Sein glän-

Schlacht in den Wasgaubergen.

zender Harnisch ist von eisernen Kettchen gar kunstreich gefügt. An seiner rechten Seite hängt an ehernem Wehrgehänge das mächtige Suebenschwert mit langem Griff. Den schwarzen Lederhelm zieren spitze, graue Habichtsflügel. — Vorm Herde bleibt er stehen, und Storhagen, der Sprecher spricht:

„Held Teudbert, Hartberts Sohn, der Tulinger, bittet Euch, o Kuning, um gastlich Dach und einen Sitz am Herdfeuer für einen Tag. Er bring' Euch ernste, wichtige Kunde und habe weiterhin ein fernes Reiseziel, so sagt er."

„Willkommen auf dem Nifa, edler Teudbert", so ruft der Kuning, „tretet näher her zum Hochsitz, damit Ihr uns als frommer Gast Bescheid erst tut beim Frühmet, ob schwer auch Eure Botschaft sei. Auf guten Trunk

ein guter Rat, so heischt's die Sitte der Germanen. Berchta, füll' ihm das Horn. Er ist ein Heldensohn. — Hartbert, das ist ein guter Klang aus alter Zeit. War er ein treuer Schwertgesell' mir doch im schönen Gallien, der auch manch scharfen Trunk wohl mit mir tat von rotem welschen Wein — dereinst! — Sag' mir, mein Sohn, ist sein annoch der Hochsitz in Eures Ahns Luitbolds Halle, oder zecht der Edle schon mit Wuodan droben in der Wolkenburg, der irdischen Sorge bar?"

Teudbert nimmt den Helm vom Kopfe und tritt heran zum Herrentisch, verneigt sich tief vor Hartfest und dem Kuningskinde.

Berchta reicht ihm das große Wisenthorn mit altem, braunem Met gefüllt bis zum Goldrand. Der Ritter dankt mit freundlich frohem Blick. Er küßt die edle Maid auf Stirn und Wange; so ist's altdeutsches Gastrecht. Dann erst leert er das Horn in langem, langem Zuge.

„Dank Euch für Eure Huld, o Kuning", so beginnt er jetzt, „für mich und für den Vater, den edlen Hartbert. Lang schon lauscht er in Asgard[14] droben der Harfe Bragis[15], des Liedergottes, aber oftmals rühmte er mir einst beim Winterherdschein den Helden-Kuning Hartfest und seine Taten. Doch heute drückt vor allem ein ernster, fremder Auftrag mir den Sinn. Held Egino, der Fürst der Adalinge der Tulinger[16] — entbietet Euch, Kuning Hartfest, seinen Brudergruß. Mög' Wuodan Weisheit, Duonar Stärke Euch verleihen und möge Herta, die Allmutter, die Wälder Eures Gaues mit Wild erfüllen, mit Hafer Eure Felder und mit fettem Weidgras Eure Triften."

Drauf Hartfest: „Dank ihm, dem Fürsten Egino. Wohl ein Jahrzehnt ist's, daß den erlauchten Helden ich nicht mehr gesehen. Beim Herta-Feste war's zum letzten Mal, am Blawa-See, als sich die hehre Priesterin, die Vaitelingin, dem heil'gen Dienste weihte."

„Von ihr auch kann ich frommen Gruß Euch bringen", erwiderte der Ritter, „denn auch an sie, die weise Wala[17], die die Zukunft schaut, hatt' eine Botschaft ich von meinem Fürsten."

„So künde mir", versetzte Hartfest drauf, „jetzt deinen Auftrag."

Drauf Teudbert: „Nicht also, edler Kuning; gewähret mir, ich bitte Euch, geheime Zwiesprach. So wünscht Fürst Egino. Seid mir nicht gram drob, edle Jungfrau, noch Ihr, Held Storhagen, Storhelgis Sohn. Mein Herr hat so gewollt, Gehorsam bin ich schuldig."

Spricht Hartfest: „Zwar kenn' ich kein Geheimnis vor Held Storhagen, dem treuen Eidgesellen, meinem Sprecher, noch vor der Kuningstochter Berchta, der Arnulfingin; doch wenn Fürst Egino geheime Red' von Mann zu Mann heischt, so sei es so. Folgt mir zur Arnulfingen-Kammer, Held Teudbert, der Schicksalskammer unseres Geschlechtes."

IV.

Die Kuningsmannen.

Klinglari und die Mannen sind zurück vom Loër-See, und schon ertönen ihre Stimmen laut aus der Halle. Sie halten Frühmet[1] dort, wohl noch wilder heute als sonst, weil der Kuning nicht mehr zugegen! Auch sind die Kehlen durstig vom Morgenritt in der trockenen Albluft und vom frischen Bad, denn Roß und Mann hat sich weidlich im Loër-Wasser getummelt.

Wohl zwanzig Bänke stehen um das Herdfeuer in Nifa-Halle, doch nur drei derselben sind heute besetzt. — Es mag ja wohl sein, daß der alte Kuning nicht mehr die Vollzahl der Krieger hält.

Ein hölzerner Humpen, hoch und weit, steht vor jedem Mann; doch in des Tisches Mitte dampft in mächtiger, irdener Schüssel schwarzbraunes Hafermus mit leuchtend gelbem Schmalz, wohl eines Fingers Dicke übergossen; daneben kalter Sauerkohl und dürres Rauchfleisch. Nicht braucht's der Teller; mit dem Holzlöffel langt jeder sich nach Willkür aus der Schüssel vom heißen Brei und dann hinwiederum vom Kraut zur Kühlung. So dauert's eine Weil'; die Schüssel ist geleert zum Grunde; dann wenden nach dem Rauchfleisch sich die Männeraugen. Das Messer aber holt sich jeder von seinem Gürtel, wo es in steiflederner Scheide steckt, zu jeglichem Gebrauch bereit. Es dient zum Essen heute, morgen vielleicht trinkt es Menschenblut.

Schwarzhaarige Kalatmägde gehen ab und zu und bringen goldbraunes Pior in großen Holzkannen mit breitem Boden. Gar fein gefugt sind diese Kannen, denn bunt wechseln dran die Dauben in rotem Holz vom wilden Kirschbaum und in weißem vom feinen Ahorn. Zwei breite, glänzende eherne Reife halten sie zusammen. Der Deckel aber ist ein Stück aus schwerem Eichenholz, der von selbst zufällt, damit er immer sicher den kühlen Trank verschließe. Auch ist das Innere wohl verpicht mit schwarzem Tannenharz, daß der Holzgeschmack dem edlen Trank nicht schade. Das alles weiß und sorgt und schafft Klinglari, denn fein ist des Alten Zunge

für jeden Trank. Drum ist auch hochberühmt durch den ganzen Nikkergau das Nifapior, das der kluge Alte in kalten Winternächten braut, manch kräftigen Segen darüber murmelnd. Dann liegt es wohl verwahrt in großen Holzkufen in den uralten Burgkellern, die schon die Kalats gebaut für anderen Gebrauch, wie wir von Gulloch[2] wissen. Mit Runenzeichen hat der Mareschalk jedwede Kufe gezeichnet und wohl hütet er sie und rechnet scharf, damit sie ausreichen, die heiße Jahreszeit durch, zur sicheren Bezwingung des täglich neuen, schweren Durstes der Kuningsmannen. „Denn nie verläßt ja Duonar seinen Sueben", so sagt Klinglari, „wenn's ihn nicht hungert, dürstet's ihn."

Der Mareschalk sitzt oben an der obersten Bank zunächst dem Herd; ihm zur Seite ein goldlockiger Knabe, den wir wohl kennen. Wie glücklich ist Ulflein heute, frei mit den Mannen zu zechen! Die anderen an der Bank sind die Markwache von der Duonawe, nur oben bei dem Mareschalk sitzt ein Fremder; das ist der Geleitsmann des Ritters Teudbert aus dem Tulinger Land. —

Klinglari hebt mit beiden Händen den großen, bis zum Rand gefüllten Humpen und nippt daran; dann reicht er ihn seinem Nachbar, dem fremden Gesellen, mit freundlichem Nicken. Gerne tut dieser Bescheid und leert den Krug.

„Bei Duonar", sagt er, tief aufatmend, „Ihr müßt doch feine Gerste und gutes Wasser haben auf dem Nifa! Das ist ein Trank, wie ihn Wuodan selbst nicht besser trinkt! Prrr — das surrt durch die Nase, anders als der süße Met, der dick und langsam die Männerkehl' hinab schleicht, für Kinder gut genug und für die Frauen und für den feinen Hals der Adalinge, doch nicht für des gemeinfreien Sueben ewigen Durst! Ja, Mareschalk, Euer Trank ist gut! Doch wenn Ihr einstmals zu uns in das Tulingerland kommt, so müßt Ihr mir Bescheid tun in einem anderen Stoff! M — m — m! Die schwarzhaarigen Gallier, die jetzt vom Wuodan-See[3] her einwandern in unseren Gau, in die verlassenen Hallen jener Sueben, die mit dem falschen Marbod fortgezogen — der Duonar soll ihn treffen! — die Gallier, sag' ich, bringen uns aus ihrem warmen Land ein blutigrot Getränke mit, das fließt wie Feuer durch die Adern. Es ist nicht dick wie Met, nicht weich wie Pior, nein, dünn und klar, wie Wasser tropft und perlt es und funkelt wie ein roter Edelstein. Ja, wahrlich, ich bedauere unseren alten Wuodan und die anderen Götter und alle Helden in Walhalla, die bis zur Götterdämmerung nur ewig an ihrem Met sich letzen sollen. Ja, oft schon dacht ich — mög' es Duonar mir verzeihen — ob's nicht klüger wäre, als Gallier zu sterben und ewig roten Wein zu trinken mit den welschen Göttern im welschen Asenheim. „Wein" nennen sie's, ja Wein;

es soll der Saft sein einer blauen Beere, die an Hecken wächst, doch sicher, unsere Schlehen sind es nicht."

Klinglari preßt wiederholt die Lippen herb zusammen. Wehmütig drein blickend murmelt der Alte vor sich hin: „Laß fahri, Klinglari!" Dann, sich aufraffend, fährt er munter fort:

„Ich kenn' es wohl, Geselle, ich kenne wohl den Wein. Auch ich lebt' einst im schönen Gallien, in Brisak[4] jenseits des Rheins, und habe manche Nacht mit meinem Kuning Hartfest am roten Safte mich gelabt. Ja, einen Finger gäb' ich drum, wenn einer mir den kleinen Strauch mit dem weichen Ahornlaub nach Nifa brächte, von welchem ich dort oft die vollen, blauen Beeren selbst gepflückt. Schon oft gab ich's dem welschen Krämer Habsnasa von Überrhein in festen Auftrag; doch der Schlaue bringt stets den Wein nur mit in seinen Schläuchen von Ziegenhaut und tauscht für jedes Wisenthorn davon ein schönes Rind sich ein."

Darauf der Tulinger: „So habt Ihr Armer wohl schon lange Jahre des feinen Tranks entbehrt?"

„Nun nicht so ganz", erwidert schlau lächelnd Klinglari.

Spricht Ulf: „Ihr sollt's nur wissen, fremder Mann! Der Kuning und sein Mareschalk durchsitzen jedes Jahr mit Baldoald, dem alten Vaiteling, in stillem Dreitrank die lange Berchtennacht, die auf das Julfest folgt. Der alte Vaiteling erzählt' mir einmal lächelnd, sie opfern im geheimen einem neuen Gott, Bacchus genannt; Klinglari aber sagt, sie trinken Wein, das sei das Opfer. — Jedoch, ihr Männer, wenn die edle Beere in Gallien an Hecken wächst und dieses Land so warm ist und so schön, wie all' es rühmen, warum gehen wir nicht hin und nehmen es für uns?"

Klinglari seufzt: „Laß fahri, Klinglari!"

Spricht der Tulinger: „O kühner Edelknabe, da sind wir weit entfernt davon! Der Suebenwolf hat keine Zähne mehr zum Raub, kaum kann er noch das Lager seiner Jungen schützen. Mein Herr bringt schlimme Botschaft Eurem Herrn, das werdet Ihr bald inne werden. Nicht von Eroberung fremden Landes ist mehr die Rede für den Germanen, traun, bald wird er seinen eigenen Herd verteidigen müssen. Denn jedes Jahr strömt mehr des fremden Volks in unseren Gau, Römer und Gallier, abgedientes Kriegspack — Wuodan strafe sie! — und setzt sich frech hinein in die verlassenen Höfe. Längst ist das ganze Brisgau römisch und Brisak, wo im Burlenbühl der hehren Freya Kleinodienschätze[5] liegen, wo eures edlen Hartfests Kuningshalle stand, als er in Gallien noch befahl, Brisak ertönt jetzt von dem wüsten Lagerlärm der römischen Legion, die dort seit Jahren steht, die untreuen Germanensöhne einzudrillen, die sich zum römischen Dienste

stellen. — Im heiligen Eschenhain an der Duonawequelle steht jetzt ein welscher Altar, welschem Gott mit welscher Runenschrift vom jungen Cäsar Tiberius mit eigener Hand geweiht[6] und in dem ganzen Baargau wird bald kein Skalde mehr Wuodans Namen singen. Ja, längst ist er verklungen an seinem heiligen See, dem Wuodan-See, und weiterhin im Allgau, — wo überall feste Römerstraßen, aus ewigem Stein gebaut, als harte Riemen drücken die gefangene Herta."

Einer von der Markwache spricht: „Auch unten weiter an der Duonawe im Rietsgau[7], Rhätia nennen's jetzt die Römer, steht es schlimm genug. Das alte Ziesburg[8] am Lekkofluß, wo sonst alljährlich die lustigen Bärenhatzen weit her das wendische Volk zusammenlockten, ist, wie ihr wißt, ja längst schon eine Römerstadt, nach ihrem Cäsar „Augustawendleich" genannt. Von dort läuft täglich dieses gierige Volk, Ameisen gleich, bis zur Duonawe. Sie heucheln Freundschaft uns und bringen schöne Waren, Kleinodien von Gold und Silber und Edelstein und Purpurkleider für unsere Adalinge. Die tauschen sie um Rinder, Pferde, Wolle, um Pelze, Gänsedunen, Rauchfleisch und Duonawefische aus. Vor allem aber schätzen sie der suebischen Jungfrauen Goldhaar, womit die schwarze Römerin sich schmückt. — Sie haben einen schnurgeraden Weg durch Sümpfe, Täler, über Hügel hin, aus Klötzen bald, bald Steinen sich gebaut, bis zu dem heiligen Ulmenhügel[9], wo Duonars Opferstein aus grauer Heldenvorzeit steht und wo dereinst, wie uns die Skalden singen, Arnulf, der erste Suebenfürst, die Kalats schlug, die heute noch uns dienen." —

„Die uns noch dienen", versetzte drauf der Tulinger „wie lange noch? Ist doch dies Schalksvolk, unsere Kalats, desselben Blutes und hat dieselbe Rede fast wie jene Gallier, die unseren Gau jetzt überschwemmen. Schon werden unsere Kalatknechte schwierig und flüstern gern in ihrer welschen Schalkssprach' insgeheim mit den Eindringlingen von Überrhein. Ja hätt' nicht Herta, die Allmutter selbst, den schwarzen Markwald[10] als himmelhohen Markwall dem Rhein zu aufgetürmt, so säß kein freier Tulinger mehr in seinem Hochsitz. Denn all das schöne, reiche Land der Wangionen, der Nemeter, der Dreibucher[11], das drüben überm Markwald am grünen Rhein sich hinstreckt — vom Rheinbug droben, bis wo der Nikker[12] seine dunklen Fluten in den mächtigen Strom geußt, — all dieses Land durchzieht der stolze Römer wie sein Eigentum und hinterdrein der leichte Gallier, der jenem nachtritt wie der Fuchs dem Wolfe. Bei Duonar, wenn wir Wuodanssöhne nicht bei Zeiten als Brüder uns zusammentun und unsere Marken wahren, so müssen wir und unsere blonden Töchter bald den schwarzen Zwergen dienen oder noch dem Marbod nachziehen und bei dem fremden Volke der Sarmaten jenseit des Boyerwalds[13] um Aufnahm' betteln."

Spricht Klinglari: „Der Mareschalk nicht und auch sein Kuning nicht, das helf' Duonar!"

Bei dieser Beteuerung macht Klinglari das Duonarzeichen[14] in Form eines Hammers auf der Brust.

„Auch nicht der Ulf, Held Manegolds Sohn, von Urik-Halle!" ruft der Knabe in mutiger Erregung und fährt dann fort: „Ja, mehr noch könnt' ich Euch zum Troste sagen, wär' mir die Zunge nicht gebunden. Schon ist eine Rotte Suebenwölfe unterwegs nach dem Dreibucherland und eben recht kommt Euer Herr, wenn er zur Wolfsfahrt rufen will. Mehr sag' ich nicht; bis morgen wißt Ihr alles." —

In der ganzen Halle war es stille geworden. Die Mannen alle horchten hinüber nach dem Tisch des Mareschalk.

Spricht einer von der dritten Bank, Lankpart[15], ein junger Kämpe, dem heiß das Herz noch klopft und rasch die Worte von der Zunge fliegen:

„Habt ihr's gehört, Gesellen? es rauscht in der Luft. Das sind Wuodans Raben, die da krächzen. Die riechen Leichenschmaus und strömend Blut auf grüner Walstatt. Ich dacht' mir's wohl. Wann Fürstensöhne reiten mit dem geheimen Runstab von Hof zu Hof, so hat das anderen Sinn, als wann ein Krämer wandert. Und nicht umsonst, sagt man, daß Mutter Herta blutet aus den Hufspuren eines Rittergauls. Zu Ende, hoff' ich, ist der faule Friede und ehrlich Arbeit gibt's bald wieder für den Mann. Laßt fegen uns die rost'gen Speere, färbt die Schilde neu! Hurra! es geht zum lust'gen Tanz, nicht mit der falschen Schalksmaid, nein, mit der Walküre!"[16]

„Lankpart, Milchpart, Ohnpart", erwidert höhnisch darauf eine Stimme von der zweiten Bank her. (Es war Skillo — der ewige Lauscher spottweis zubenannt, weil ihm, so sagt er, einst in Syrien, wo er in römischem Solde focht, die Ohren beide in der Schlacht mit einem Hieb vom Kopf gehauen worden.) „Kannst noch in Ruhe deinen Humpen leeren; noch ist es Zeit. Der alte Graukopf droben beißt kein Eisen mehr und steif ist lang schon Roß und Mann auf Nifaburg. Toll wär's auch, Meherkle![17] wenn die Patrizier — Adalinge nennt man sie in unserer ungefügen Sprach' — ich sag', wenn die Patrizier, die Hand voll armer, freier Suebensöhne, die noch zerstreut auf ihren Höfen sitzen, wider den Cäsar Roms und seine Legionen hetzen wollten. Da möcht' ich sehen, Meherkle, wer da Meister bleibt, der alte Wuodan, der Einäugige, der ewige Mettrinker, der tolle Zio[18] mit der einen Hand und euer Duonar, der grobe Bauerngott, der sich am Hafermus genügen läßt, oder der kühne Mars, der ewig junge Römergott, der siegreich seit Jahrhunderten die schönsten

Länder dieser Erde mit ehernem Fuß durchschreitet, traun, — andere Länder als die Sueben-Alb! Doch, das verstehst du nicht, mein junger Fant!"

Drauf Lankpart: „Wie, ew'ger Lauscher, frecher Römersöldner, Kuhstallheld! Ei, weis' uns doch die letzten Zähne, die dir jüngst Drumba, die mutige Schalksmagd, eingeschlagen! Ja, alter Bankdrücker, traun, nicht jeder Kopf ist weise, an welchem weiß der Haarschopf baumelt! Du wagst zu lästern Vater Wuodan, Zio, Duonar? — wagst zu schmähen Hartfest, Wuodans Sohn, den edlen Kuning, deinen Eidherrn, an seinem eigenen Herd! — Traun, keinem wär's ja doch so leid, wie deiner Mutter feigstem Sohn, wenn unser alter Arnulfing die blut'ge Fahn' aufzög' auf Nifaburg. Ja, würd'st mich dauern auch; die Ohren sind schon fort, dir beißt das Eisen in den Schädel gleich."

Drauf Skillo: „Sei ruhig, ruhig, mag'rer Albhas! Wie oft sagt' ich dir's schon, daß du zu früh auf deinen langen Hinterbeinen entlaufen deiner Mutter Häsin! Hei, wie würden die langen Ohren drehen sich und recken, wenn sie einstmals merkten, daß es jenseit des Nikkergaues noch Menschen gibt! Ja, wahrlich, andere noch als hier. Wart' nur, der Römer kommt und packt dich dran! — Und gar der Tulinger drüben schwatzt von ausgedientem Kriegspack. Traun, so ein Kriegssoldat der römischen Legionen hat mehr Serraten und Bigaten[19] in der Tasche, als jener arme Schlucker Brosamen. Kommt hierher, grüne Jungens, zählt die ehernen Ringe da an meinen Narben-Armen! Sind ihrer zwölf, und jeder stammt von einem andern Feind, den ich erschlug — den ich erschlagen, eh' euch Schreihälse noch die Mutter wusch!" —

Spricht Lankpart nach einigem Besinnen: „Es ist genug der weibisch feigen Schmähred', Skillo! Des Schwertes Zunge soll dir Antwort geben! Zur Mutter mein, der armen Witwe, muß ich noch zuvor. Wann zu Mittag der Sunnawagen am höchsten steht, bin ich bereit beim alten Runenstein im Loër-Hain."

Erhebt sich Klinglari und ruft: „Gebt Frieden, Mannen, in Wuodans Namen! Wenn an der Mark der Feind pocht, frommt wahrlich schlecht der Zank der Eidgenossen am eigenen Herd."

Drauf Lankpart: „Ich will den Frieden unserer Nifaburg nicht stören, Mareschalk! Jedoch der arge Mann spitzt lange schon die böse Zunge gegen mich. Ich schätzt' es nicht so hoch. Doch heute hat er unseres alten Kunings, ja Vater Wuodans Namen selbst mit seinem welschen Gift besudelt und noch den Gast gehöhnt in unserer Halle. Das soll er büßen. Ich bin der Jüngste von Hartfests Gesellen, hab' nie noch für ihn geblutet. Laßt mir die Ehr'. — Eh' noch das Nachtroß an dem Himmel aufsteigt, soll die Norn' entscheiden zwischen mir und ihm. Drum bittet um Verlaub für

mich beim Kuning. Bin zu Skinfaxis Morgengruß ich nicht zurück, so tanzt ihr morgen den ernsten Schwerttanz um den Grabhügel eures treuen Lankpart."

Er verläßt die Halle, während alle Mannen ihm Beifall zurufen, mit den Holzbechern polternd. —

Unter der großen Türe der Halle erscheint jetzt Storhagen und ruft: „Was gibt's hier, Mannen! Wer ist es, der der Halle Frieden frech gebrochen?"

Beginnt Skillo: „Hört mich, Storhagen, Storhelgis Sohn! Vergebt, daß ich Lankpart, dem jungen Schwätzer, sein übermütig toll Gerede streng verwies. Ihr hättet's auch getan, war't Ihr zugegen. Ich sprach an Eurer Statt. Der Grünling fordert mich zum Zwiekampf; er ist mir lange gram ob eines Dirnenhandels. Mag Hartfest selbst entscheiden, ob die Sache wert ist des Bluts. Mich dauert schier der arme Junge, mehr noch seine Mutter. Auch, Meherkle, nicht gerne leg' ich dem Kuning einen Mann bleich auf die Heide."

Die Mannen murren und zischen ob dieser Rede und scharren mit den Füßen.

Storhagen: „Es ist mir nicht bewußt, Skillo, daß ich Euch je zum Ordner in der Halle hab' bestellt. Klinglari, sprecht, wer brach den Frieden hier?"

Klinglari: „Bei Duonar, Skillo war's."

„Ja, Skillo war's", ruft laut der Knabe Ulf darein, und alle Mannen geben Beifall.

Storhagen: „Ich mag den alten Kuning nicht um dieses Handels willen plagen; hat er doch genug der Sorgen eben jetzt. Darum entscheidet selbst, ihr Mannen, ob der Kuningshalle Ehre den Zwiekampf fordert als eine Not?"

Alle Mannen rufen zusammen: „Zwiekampf ist Not!"

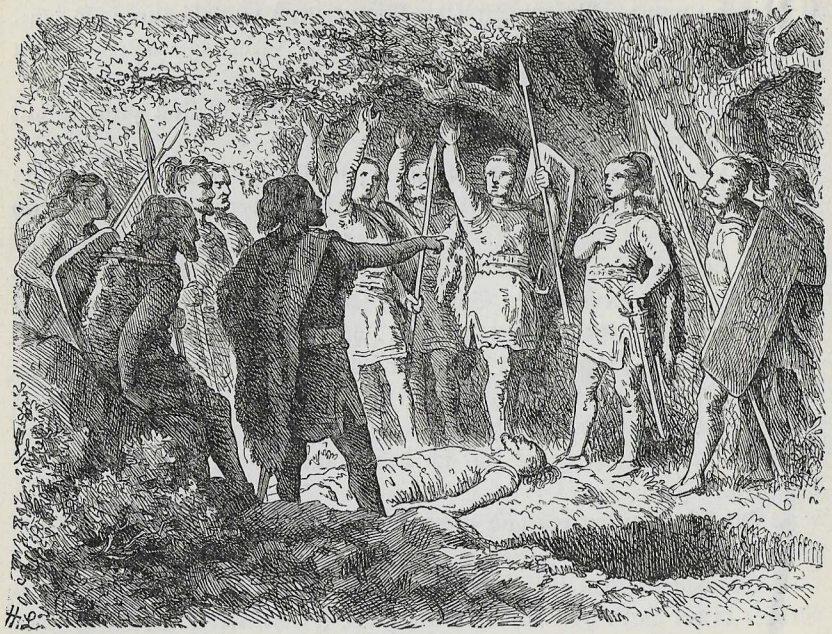
Storhagen: „Ihr habt gehört, Skillo, der Mannen Spruch und recht scheint mir die Antwort."

Skillo verläßt bleich vor Zorn mit stolzem Schritt den Saal.

Storhagen aber tritt zum Herdfeuer in der Halle und spricht den alten Spruch:

Nicht soll bescheinen Hertas reines Feuer die friedlose Halle,
Den Friedensbrecher aber treffe Duonars Strahl!

Er stürzt den großen, ehernen Eimer, der an langer, eiserner, vom hohen Gebälk der Halle herunterreichender Kette über der Flamme hing, und gießt das Wasser in die Glut. Prasselnd und zischend erlischt das Feuer. Weißer Rauch wirbelt auf und erfüllt den weiten Raum.



Lankparts Sühne.

V.

Jung Lankparts Sühne.

Bis in die späte Nacht hinein saß Hartfest mit seinem jungen Gaste vom Tulingerland in der Arnulfingen Kammer beim Met. Sie hatten ernste Beratung gepflogen. — Die Geister und die Zungen der Helden waren endlich schwer geworden von Sorge und Trank und lange hörte man nichts mehr in dem Gemach als das Knistern der herabgebrannten Kienfackel.

Endlich sprach der Kuning ein letztes Wort:

„Dank Eurem Fürsten Egino, daß er mir treu des welschen Cäsars schlimmen Anschlag auf mich selbst zu wissen tat. Auf seinen anderen großen Plan jedoch, ich sag's Euch offen, bau' ich nicht zu sehr. Der Fürst, der Fürstengreis zumal, erfährt der Täuschung gar zu viel in einem langen Leben, verliert am Ende gar den Glauben an der Menschen Ehrlichkeit und Tugend. Held Egino hofft, meinen Eidam Marbod noch zu gewinnen für des Vaterlandes Rettung und einen großen Bund der Adalinge von ganz Germanien, vor allem der mächtigsten zwei Stämme, der Sueben und Cherusker, zu stand zu bringen. Sei's drum! Dem Vaterland zu lieb kann

ich vergessen, könnt' ich dem Marbod selbst verzeihen. — Versucht's und Glück zum Ritt nach dem Bohemerland! Nach Eures Fürsten Wunsch soll dieser Plan verschlossen sein in meinem Innern, bis Ihr von Marbod Nachricht bringt. Doch unserer suebischen Marken Schutz drängt uns zuerst. Zu morgen, wann Agilolf, der Buring, kommt mit seinen Freunden, mag weitere Red' und Gegenred' das beste uns in dieser Sach' ergründen. Das walte Wuodan!"

Sie brechen auf. Vor der Kammer tritt Storhagen, der die Helden erwartet hatte, dem Kuning entgegen und spricht zu ihm:

„Noch hab' ich Euch, o Kuning, eh' der neue Morgen anbricht, ein freudlos Wort zu künden. — Das heilige Herdfeuer in der Halle ist gelöscht. Skillo, der älteste Mann der dritten Bank, ist tot, in ehrlichem Zwiekampf gefallen durch seines Bankgenossen, des jungen Lankparts, Eisen, dem er mit frechem Hohn ans Herz gegriffen. Die Mannen alle forderten den Kampf als eine Not und Duonars Streich hat recht getroffen, so denken alle; denn unerträglich war des Mannes spitze Zunge."

Hartfest darauf: „Kein gutes Zeichen ist's, daß eben heute, wo der fremde Gast am Herde weilt, der Nifahalle Friede ward gebrochen. Doch Skillo war ein arger Mann, ein Neiding[1]. Reumütig, so schien es, kam er vor Jahren zu mir aus dem Römerlager. Aus Mitleid nahm ich ihn, den Heimatlosen, auf. Ich kannte seinen braven Vater Griffo noch im Lautratale drüben. Doch hatt' das welsche Gift den Suebensohn verdorben und oftmals ärgert' mich sein gottlos Reden und sein faules Zanken. Nun hat ihn Duonar selbst gestraft. — Bereitet ihm zu morgen in der Frühe den Hügel im Loër-Hain, nach Kriegerbrauch, als einem, der in ehrlichem Kampf gefallen. Entsühnt Lankpart, tanzt den Schwertreigen um den Hügel und entzündet neu das Feuer der versöhnten Herta."

Dann wendet sich der Kuning an Held Teudbert:

„Laßt's Euch nicht leid sein, frommer Gast, daß Ihr in friedloser Halle die finstere Nacht verbringt. Nicht zügeln läßt sich ja, Ihr wißt es wohl, der Mannen jäher Zorn. Doch wißt Ihr dieses auch: in dem Schoß des schlimmsten meiner Krieger würde ruhig schlafen der Gast der Halle. — Nun möge Freya einen freundlichen Traum Euch senden aus der Heimat und Duonar unsere Burg verschonen mit seinem Strahl! Freund Storhagen, geleitet Held Teudbert hinüber ins Gastgemach."

Es wurde stille auf Nifaburg. —

Mit Morgengrauen zogen die Mannen aus, heute im Kriegeraufzug, ein Wolfsfell über die Schulter, den langen Holzschild in der Linken, den schweren Speer in der Rechten. Sie gruben das Grab im Loër-Hain für den bleichen Bankgenossen. Sie legten den Leichnam neben das Grab, das Haupt nach Morgen.

Lankpart, der Friedlose, stand allein zur Seite; dann trat Storhagen vor und sprach: „Lankpart, Rotparts Sohn! Vor dir liegt Skillo, Griffos Sohn, unser Herdgeselle. Blutadler [2] sitzen ihm im Rücken tief. — Hast du erschlagen deinen Bankgenossen im Zwiekampf, Brust gegen Brust in diesem Hain?"

Lankpart: „Ihr sprecht die Wahrheit."

Storhagen: „War deine Waffe ehrlich, ohne Falsch dein Schwerthieb?"

Lankpart: „So war es."

Storhagen: „Hast Zeugen du für deine Tat?"

Lankpart: „Kein anderes Auge hat's gesehen, als das der reinen Sunna droben. So forderte es Skillo selbst."

Storhagen: „So reinige dich mit Duonars Eid von dem Verdacht der argen List, damit Herta Ruhe gönne dem Toten und er nicht nach Rache schreie in ihrem Schoße, und daß dein Tritt frei und froh sei vor der Sippe des Erschlagenen und nicht Blutrache [3] wüte von Geschlecht zu Geschlecht."

Lankpart tritt zu Häupten des Toten, reckt die rechte Hand zum Himmel empor und spricht:

„So möge Duonar mich niederschlagen mit dem ersten Strahl, den er zur Erde sendet, wenn meine Zunge Lüge hat gesprochen."

„Nun höret weiter", fährt Storhagen fort, „was unserer Väter Satzung ferner heischt: „Wo immer zwei einsam und ohne Zeugen Zwiekampf tun und einer fällt und nicht mehr öffnen kann den Mund zum Zeugnis, so soll der andere Eidhelfer stellen, zweimal drei an der Zahl, nur freie Männer, im Gau bekannt. Die sollen bewähren seinen eigenen Eid und schwören, daß sie ihn kennen als frommen Mann, der keines Frevels fähig. Nun Lankpart, Rotparts Sohn, sind dir solch freie Männer unseres Gaues hold und gewärtig als Eidhelfer, so stelle sie." —

Sechs von den Kriegsmannen treten vor.

Storhagen: „Zweimal drei Mannen zähle ich vor mir, wie sie die Satzung vorschreibt. Wollt ihr als treue Eidhelfer des Kämpen Lankpart zu Duonar schwören, daß, so viel euch bewußt, er unfähig war und ist und sein wird zu feiger Neidingstat im Männerkampf?"

Da erheben die sechs Mannen ihre Rechte zum Himmel und rufen wie aus einem Mund: „Wir schwören es!"

Storhagen: „So sprech ich dich, Lankpart, Rotparts Sohn, des argen Mordes frei. Gesellen, nehmt den Recken wieder auf in eure Mitte."

Die Mannen schlagen ihre Schilder und Schwerter zusammen, umringen Lankpart und strecken ihm froh die Hände entgegen. — Sie versenken den Leichnam mit seinen Waffen, schütten den Hügel auf und tanzen den Schwertreigen um das Grab.[4] — Dann treten sie, einer nach dem anderen, zum Hügel hin und zeichnen das Duonarzeichen, den Hammer, mit dem Schwurfinger in die Erde.[5]

Der heiligen Götter und der Menschen Satzung war Recht geschehen. Leichten Herzens kehren die Krieger zurück zur Nifahalle und freudig zünden sie das Herdfeuer wieder an. —

Rasch wurde Frühmet gehalten, denn große Arbeit gab es heute, auf der sonst so stillen Nifaburg. Waren doch dreimal zwölf Mannen Gäste angesagt auf Nachmittag und dreimal zwölf Rosse.

Eine Wolfsfahrt galt's, das wußten jetzt schon alle. Wohin? — das fragte keiner. Es war ja Agilolf, der Buring, der sie führte, und da war Heldenarbeit, Ehr' und Beute sicher. Auch hatte Klinglari, der alles wußte, dem braven Lankpart schon verraten, daß der alte Kuning wohl den oder jenen Mann mitsenden werde, um auch dem Nifa seinen Anteil zu schaffen an dem Ruhme. —

Besondere Ehre ward heute dem Turmschalk zu teil. Denn seit der Sunnawagen hoch steht am Himmel, sehen wir auf der Zinne des Wartturms oben — Berchta, die Kuningsjungfrau, mit Ulf dem Knaben.

Sie lugen scharf aus ins Nifatal hinab, nach Morgen zu, denn dort war der Diotweg [6], der vom Lautratale über Hügel und Wald sich hinüberzog in das Nifatal, und eine Stelle gab es, wohl zwei Stunden entfernt von der Burg, wo man die Reisigen erspähen konnte. Nur dorthin wandten sich die Blicke der Maid und für den ganzen übrigen, schönen Nikkergau, der vor ihr lag in der lachenden Frühlingssonne, eine Tagereise weit hinab ins Unterland, hatte sie kein Auge. —

Bald jedoch wurde Ulf die Weile lang, und während Berchta wie festgezaubert oben blieb, stieg er herunter von der Zinne zu Ralf, dem Türmer, der, abhold dem Winde, vor seinem kleinen Warthäuschen saß, das mitten auf dem Turm stand. Er war in einen Wolfsmantel gehüllt, trotz des warmen Sonnenscheins; nie legte er ja jenen ab, Sommer und Winter, Tag und Nacht. Wie der Mareschalk, so war auch der Türmer dem Knaben ein alter Freund, denn oft in lauen Sommernächten lagen die beiden

beisammen oben auf dem Turm, auf Ralfs Nachtlager, einem kraushaarigen Wisentfell, und ließen ihre Augen wandern durch das Heer der Sterne, der tausend Lichter in Allvaters Saal.

Gerne lauschte da der Knabe dem Alten, der alles wußte am Sternenhimmel, und bracht' ihm zum Danke herzstärkenden Trank, manch Krüglein Met vom Herrentisch, das dem Türmer — zumal im Winter — baß behagte.

„Der Bote aus dem Tulingerlande", so redet Ulf jetzt den Alten an, „bracht' schlimme Kunde. Hast du nicht Wuodans Heer vorüberbrausen hören?"

„Wuodan nicht", antwortete der Türmer, „doch dort seh' ich die Göttin Freya[7], die ich noch nie gesehen."

„Wo denn?" fragt Ulf schüchtern, leise, „ich sehe nichts."

Ehrfurchtsvoll waren die Blicke des Alten hinaufgerichtet nach Berchta, die wie ein hehres Götterbild hoch oben vor ihnen stand. Die goldenen Locken flattern im Winde; der rechte Arm erhebt sich langsam; jetzt, frei ausgestreckt, deutet er nach Morgen, wie einer schützenden Göttin Arm. —

„Sieh, das ist Freya", flüsterte der Türmer. —

Doch schon im nächsten Augenblick war aus der hehren Göttin die liebende Maid geworden. Froh rief sie aus:

„Sie kommen, Ulf, herauf! sie kommen! Dort sind sie! Wie die Panzer glänzen! Viele sind's, Agilolf und Julhelm reiten an der Spitze und noch ein Dritter, das ist wohl Gisalmark. Dann viele Herren in stolzer Rüstung und hinterdrein schwimmt eine schwarze Wolke, das sind die Buringsmannen!"

Schnell faßte Ulf die weiße Fahne und kletterte mit ihr die Leiter nach der Zinne hinauf, und lachend rief er Berchta zu:

„Siehst du nicht auch schon den ehernen Löwen auf dem Schild des Agilolf? und dann den roten Stein im Stirnband seines Falach?" —

Jetzt war er oben, erkannte die Reiter, und die weiße Fahne nach Osten schwenkend, rief er dem Türmer laut befehlend herab:

„Ralf, stoß ins Wisenthorn, sie kommen!"

Schrill schmetterte das Horn und schon liefen die Mannen unten im Hofe zusammen.

Aber auch die fernen Reisigen hatten das Fahnenzeichen von Nifaburg bemerkt, denn plötzlich blitzte und funkelte es wie Wetterleuchten über dem Zuge. Das war der Schwertgruß Agilolfs und seiner Gesellen an die Nifaburg. Dann rollte der Reiterzug rascher dahin und bald verschwand er hinter'm Hertabühl[8].

Berchta und Ulf stürmen herunter von dem Turm. Schon führte unten Klinglari ein schön gezäumtes Roß vor, einen feinen Apfelschimmel,

für die Kuningstochter, und hinter ihm zog Lankpart einen munteren Fuchsen aus dem Marestall.

„Nicht zu scharf reiten die steile Steig' hinab", sagt Klinglari warnend zu der hohen Maid, die aber keinen Blick mehr für ihn übrig hat und flink den Fuß auf des Mareschalks Hand stützend, mit leichtem Schwung aufs Roß fliegt.

Zu Ulf aber spricht Lankpart: „Ich hab' dir meinen Finken aufgezäumt, Ulflein! Mit Gelhaar geht's noch nicht. Hab' acht am großen Markstein an der Waldeck' bei Willbalds Hag; dort scheut der Fink und macht einen tollen Sprung, du weißt's ja."

Doch auch Ulf hatte kein Ohr mehr für die Warnung und schon sprengten beide fort, dem Burgtor zu.

„Es ist eine Maid, wie es keine mehr gibt auf Hertas Boden", sagt Lankpart, bewundernd ihr nachsehend, „so schön, als hätte sie der Wunsch geschaffen." —

Klinglari aber macht das Duonarzeichen und murmelt den Torsegen für sie, „den sie doch vergessen", meint er. Dann dreht er sich halb ärgerlich um und brummt: „Laß fahri, Klinglari." —

VI.

Agilolf, der Buring.

Die Buringe, so nannte sich ein altes Adalingsgeschlecht, das seit Jahrhunderten drüben im Filisgau saß, eines Tages Ritt von Nifaburg entfernt. Auf einem Bergkamm, der den Filisgau vom Remisgau [1] scheidet, stand ihre hohe Halle, in beide Täler schauend und weit hinunter bis zu den Hochfildern des Nikkergaues. — Ihr Besitz an Land und Liten [2] und Schalken war nicht eben groß, doch ehrwürdig war das Geschlecht ob seines Alters, und die Skalden [3], die Söhne Bragis, des Dichtergottes mit goldener Leier, sangen gerne vom Helden Buro, dem Urahn, der einst mit alt Herzog Arnulf in der Ulmenschlacht gekämpft. —

Und wahrlich, die Enkel waren ihres Ahnen wert. Denn hochgepriesen durch alle Suebengaue war die kühne Tapferkeit der Buringe und ihre Lust zur Kriegsfahrt. Wo immer es einen ehrlichen Bluthandel gab, da ritten sie gerne, wenn sie ein Freund um Hilfe bat.

Im Sommer aber schweiften sie weithin umher und machten Wolfsfahrten in fremde Lande, bald nach Sonnenaufgang jenseit des Boyerwaldes, wo die schiefäugigen Sarmaten auf weiter Steppe ihre Mähren tummeln; — dort holten die Buringe ihre Rosse; bald über'n Rhein, ins warme Gallien, — dort holten sie sich Gold und Silber; bald nach Mittag hin, über die blaue Duonawe, nach Noricum, — dort holten sie sich Stahl und Eisen für ihre Schwerter.

Drum singt das Volkslied:

Wann hat ein Buring Laub geseh'n
Am Lindenbaum vor seiner Halle?

Denn mit dem Frühjahr zogen sie aus und kamen nicht zurück vor dem Winterschnee.

Und glücklich waren ihre wilden Fahrten. Davon zeugte die reiche Rüstkammer, darin sie seit Jahrhunderten die Waffen der erschlagenen Feinde aufgehangen. Denn nirgends, nicht einmal in der Arnulfinge Burg auf

Nifa, sah man so viel Gold und Edelstein wie in der Buringshalle, wo auch die Mannen das Bier aus silberbeschlagenen Kannen tranken.

Drum, wann ein Buring durch geheime Boten mit schwarzweißem Runstab [4] die Adalinge und die Freien zur Wolfsfahrt lud, da fehlte es ihm nie an Gefolgschaft. Ja, von allen Germanengauen bis von dem fernen Baldurmeere [5] gegen Mitternacht ritten die kühnen, jungen Recken nach dem Filisgau, um mit dem Buring einen blutigen Sommeritt zu wagen auf Ruhm und Gold.

Und doch, trotz allen Schlachtenglückes lag grimmer Götterneid auf dem Geschlecht. Denn einmal — so erzählt Saga, die allweise Göttin — forderte ein Buring die Norne selbst zum Kampf. Sie flehte Vater Wuodan um Rache für den Kühnen, daß er sein Geschlecht mit Feigheit schlage. Wuodan aber weigert es der Norne und sprach: „er ist mein Sohn." — Doch hat seitdem kein Buring dreimal zehn Jahre überlebt. Das ist der Norne Rache. —

Vier Brüder sitzen jetzt mit Gisela, der edlen Mutter, der Tochter Hartfests, in der Halle droben. Der älteste ich Agilolf, eben zum Mann gereift, Gisalmark, der zweite, ein feiner Jüngling, die anderen Knaben noch. — Ein hoher Recke war der kühne Agilolf und schön wie Baldur selbst. Ja, wie der junge Gott des Frühlings ritt er einher an der Spitze seiner schwarzen Gesellen. —

Zu ihren eigenen Mannen nämlich wählten die Buringe nur Harrier [6]. Das war ein seltsamer Suebenstamm, der nach alter Vätersatzung Gesicht und Hände schwarz bemalt, mit schwarzem Schild und Wisenthörnern an dem schwarzen Lederhelm, mit zottigem Bärenfell über die Schultern zur Heerfahrt auszog, von Jugend auf gewohnt, geübt, in dunkler Nacht zu kämpfen. Um so schauerlicher war ihr nächtlich wilder Angriff, weil sie den Schlachtgesang in ihre hohlen Schilde sangen, so daß er dumpf draus widerhallte. — Nie trug ein Harrier Fesseln. In der höchsten Kampfesnot warf er die Kleider ab und schlug als Barsark [7] um sich, bis er erlag.

Auf glänzenden Rapphengsten saßen die zwölf Mannen, doch Agilolf ritt Falach, ein fahles Roß mit silberweißer Mähne und Schweif — ein seltenes Tier, entstammt von Sleipnir, dem Rosse Wuodans. —

Auch von den Rapphengsten der Buringsmannen sang das Volkslied, wie sie oft schwimmend bald über den breiten Rheinstrom, bald über die Duonawe ihre Reiter trugen. Sie kämpften selber mit im Männerkampf. Wütend mit Zähnen und mit Vorderhufen fielen sie das Roß des Feindes an und selten stand die fremde Mähre zum zweiten Mal dem wilden Rappen. — Des Zügels war nur eben Not, um ihres Mutes Eifer zu bändigen.

Denn klug folgten sie dem Wort des schwarzen Reiters, dem Hurra, dem leisen Pfiff, dem Handschlag, dem Druck der Wade, und jedes Zeichen hatte besondere Bedeutung. Doch wenn die Recken bei nächtlichem Überfall der Pferde nicht bedurften, so hießen sie mit einem scharfen Druck aufs Widerrist die edlen Tiere sich niederkauern im nahen Grase, im Gebüsch, im Wald, im Graben, hinterm Felsen oder hinterm Weidenpferch [8] der Markung. Wie tot und ohne ein Glied zu rühren, unkenntlich, lagen die dunklen Gestalten in fester Reihe da, die weiten Nüstern pressend, daß sie nicht schnaubten, horchend mit gespitztem Ohr, jeden Augenblick bereit zum Aufsprung, um den Reiter zum tollen Kampf zu tragen, oder, wenn er mit schwerer Beute wiederkehrte, in wildem Rasen über Stock und Stein mit ihrer Last davon zu jagen.

Doch singt das Skaldenlied auch dieses noch:

Wann sahst du einen Buring oder seinen Mann
Den Rappen schlagen in törichtem Zorn?
Wann hat ein Buring ehrlos Neidingswerk verübt?
Wann sahst du ihn des Feindes Mutter töten,
Oder des Helden grauen Vater in seiner Halle?
Wann sein Weib ihm rauben, oder wann hörtest du
Eines flehenden Kindes Todeswimmern?
Wo lebt der törichte Mann auf der Männererde,
Der nicht dem Buring Eidgenosse zu sein begehrt?
Wo ist der Knabe, der den Märhelden nicht
Ob seiner Taten neidet, die Saga meldet?
Wo ist die Maid, die dem Buring die Minne weigert?
Wo ist das Kind, das dem Warmherzigen, Treuen,
Dem Goldgelockten, nicht froh ins Auge lacht?

Nur einer auf Wuodans Erde rühmte sich, Held Agilolfs Freund zu sein, Julhelm, Ukromirs [9] Sohn, der junge Kattenfürst. Er war sein Blutbruder; denn vor Jahren schon hatten die zwei zu ewigem Bund auf Tod und Leben das Blut gemischt, und Brüder schienen sie auch zu sein von Eltern her, so ähnlich in Gestalt und Miene waren beide.

So waren ihre Rosse auch. Denn Falach, das Streitroß Agilolfs, war die Bundesgabe des Kattenfürsten an seinen Freund, und Julhelm ritt Hali, den Bruder Falachs, und diesem gleich an Mut und Bau und Farbe. Denn einem Blut, dem Blute Sleipnirs [10], entsproßten beide Mähren.

Und diesen edlen Stamm besaßen allein jene Kattenfürsten aus grauer Vorzeit Tagen. Auch unnütz waren die edlen Tiere für jeden fremden Mann, denn keinem gehorchten sie, dem nicht das alte Zauberwort bekannt war, das ihre Wildheit bändigte.

Berchtas Abschied von Agilolf.

VII.

Gäste auf Nifaburg.

Das war ein lustiger Frühlingsabend auf Nifaburg. Agilolf mit seiner Gefolgschaft war angekommen.

Mitten im Hofe hatten sie ein großes Feuer angezündet. Dort brieten sie an langen Bratspießen mächtige Rinder- und Schweineviertel. Ums Feuer herum waren Bänke aufgeschlagen für die Burings- und Kunings- und für die anderen Rittermannen, die kameradschaftlich miteinander schmausten. Klinglaris kostbares Nifapior floß in Strömen, und heute knauserte der Alte nicht. Standen doch dort entlang der Vorderseite des Marestalles die schönsten Mähren ihm zur Augenweide angebunden, die glänzenden Rapphengste des Burings, jetzt eben von der Abendsonne bespiegelt.

Wie gut hatte der Mareschalk vorgesorgt für die Tiere, für rein geputzten Hafer, für staubfreies Heu und dann für Haferstroh in die Raufe zur Unterhaltung für die Nacht. „Denn das braucht ein Roß, denn es hat Langeweile, weil es Verstand hat wie der Mensch", so meinte er.

Mit Boslori, dem Hufschmied, wandert der Alte bald vorn, bald hinten an den flotten Tieren auf und ab, die Agilolf, der Held — die schönsten, die er fand und wo er sie fand — aus allen vier Winden zusammengejagt. Mit flachem Handschlag tätschelt der Mareschalk bald dieses, bald jenes und streicht langsam und mit Behagen über den mächtigen Schwanenhals mit der langen Doppelmähne, über die breite Brust und die strammen Vorderbeine und das tiefgespaltene Kreuz, und wog dann bewundernd den prächtigen, schwarzen Schweif. —

„Hat doch nicht so Unrecht gehabt der arge Skillo", brummte er vor sich hin, „die Nisa-Mähren seien steif geworden. Möchte fast lieber Mareschalk beim Buring sein. Nur um den Grane wär' mir's leid und um den alten Kuning und dann um den Ulf. — Laß fahri, Klinglari! — Aber den großen Wuodansegen[1] will ich ihnen noch sprechen, den guten Tieren, vor der Wolfsfahrt." —

Er begann:

„Phol ende Wuodan
Vuorun zi holza.
Du wart demo Balderes volon
Sin vuoz birenkit.
Thu biguol en Sinthgunt,
Sunna, era suister
Thu biguol en Volla,
Freya, era suister,
Thu biguol en Wuodan,
So he wola conda:
Sose benrenki,
Sose bluotrenki,
Sose lidirenki:
Ben zi bena,
Bluot zi bluoda,
Lid zi geliden,
Sose gelimida sin."*)

Dann wandte sich der Mareschalk hinüber zu dem Gaststall. Drin standen die Rosse der fremden Ritter. — Dort fand er auch den Kuning und Agilolf und Julhelm und Ulf und die fremden Herren alle, die nach der Mahlzeit, der alten Suebensitte getreu, in den Stall sich verfügten, die Pferde zu mustern.[2]

Hartfest und Agilolf und Julhelm, der Kattenfürst, standen bei Falach

*) Baldur und Wuodan
Fuhren zu Walde;
Da ward dem Balders-Fohlen
Sein Fuß verrenket.
Da besprach ihn Sinthgunt
Der Sonne ihre Schwester,
Da besprach ihn Volla
Der Freya ihre Schwester,
Da besprach ihn Wuodan,
Wie er wol konnte:
So die Beinrenkung,
So die Gliedrenkung:
Bein zu Beine,
Blut zu Blute,
Glied zu Gliedern,
Als ob sie geleimt seien.

und Hali. Lange ruhten die Blicke des alten Kunings halb bewundernd, halb nachdenklich auf den edlen Tieren mit den Silbermähnen.

„Ihr habt recht getan, mir noch die Wuodanspferde hierher zu bringen", sagte er, „so kenn' ich die Art schon, wann ich bald sie reite beim täglichen Heldenkampf in Walhalla."

Das freute den braven Katten und er rief:

„Übers Jahr, edler Kuning, wann ich wieder herauf reite vom fernen Lahntal nach dem Filisgau, soll ein Roß aus demselben edlen Stamme in Euren Marestall kommen. Weist nicht zurück das Gastgeschenk, ich bitte es als eine Huld vom großen Hartfest."

Der Kuning aber schüttelte die Silberlocken:

„Dank Eurer Freundschaft, edler Julhelm; doch was soll der Kriegshengst dem greisen Mann? Nicht mehr nach Jahren zählt wohl das Leben die Norne mir, vielleicht nach Monden kaum."

„Sprecht nicht also, hoher Arnulfing", versetzt der Katte, „möchte wohl zweifeln, welchen die Wahljungfrau bälder sich kürt, Euch oder mich. Denn gerne, das wißt Ihr, folgt sie den Spuren Agilolfs, des Burings, und seiner Gesellen."

Agilolf aber rief dazwischen:

„Kommt nach der Halle, edle Freunde, daß wir verscheuchen die trüben Gedanken! Hört ihr die Mannen draußen jubeln? Kurz ist das Leben, ewig der Ruhm."

„Kurz oft der Ruhm auch und lange das Leben", spricht Hartfest ernst. Er legt seinen Arm in den des Burings und so wandeln die beiden Helden, Jüngling und Greis, hinüber nach der Halle zu.

Einen Augenblick verstummt das tolle Lärmen der Mannen im Hof, und ehrerbietig sich neigend, lassen sie den alten Fürsten und seinen Eidam und die Ritter, die ihnen folgen, durch ihre Mitte gehen.

Drinnen in der hohen Halle empfängt die Helden Adalgart, die Vaitelingin, mit Berchta, dem Kuningskind. Zum Abschiedsgelage vor der Wolfsfahrt war jene herübergekommen von der nahen Vaitelburg mit Aranold, dem edlen Gemahl, der selbst mitreiten wollte mit dem Buring. Wunderbar strahlte heute die Kuningsmaid in weißem Linnengewand mit Purpur verbrämt, mit breiten, goldenen Spangen an den weißen Armen und goldenem Stirnreif. Um ihren Hals aber hing eine vielreihige Perlenschnur, leuchtend in mattem Mondscheinlicht, das Brautgeschenk des Buring. Ein welscher Künstler in Augusta Vendelicorum am Lekkofluß hatte sie gefertigt. Zwölf Goldschildlein sah man dran in Zwischenräumen; auf jedem der Schilde ein glänzend schwarzer Rappe.

Doch vornen auf dem goldenen Schloß bäumt sich frei, in Silber geformt, Falach, das Kattenstreitroß. So wollte es der Buring. —

Storhagen weist die Sitze an auf der Herrenempore, nach Rang und Alter. Dem Kuning zur Linken saß die Maid mit Agilolf, zur Rechten Adalgart; ihnen gegenüber Julhelm, der Kattenfürst, Teudbert, der Tulinger; dann Hartfests Nachbarfreunde, Manegold, der Urik, der Vater Ulfs, des Kuningsknaben, der Wisenttöter zubenannt. Auch er kam zur Wolfsfahrt. Dann Baldoald, Aranolds Vater, der alte Vaiteling, Blutbruder Hartfests von Jugendjahren; dann Uadalreich und Eburhard, die Wirtunger, Zwillingsbrüder vom Nikkertale; die zwei Waldkuninge hieß sie das Volk. Hierauf Wulfwart vom Remisgau, der Riese der Riesen, und mancher andere noch von nah und fern, den die Sage nicht nennt.

Schon waren die Helden warm geworden von Trank und Zutrank und die Geister der Jünglinge fingen an, Funken zu sprühen und witzige Sprüche tauschten sie aus.

Da schien's dem Kuning Zeit, ein ernstes Wort zu reden. Storhagen, der Sprecher, gebot Stille, und Hartfest begann:

„Dank euch, ihr Wuodanssöhne, daß ihr noch bei dem alten Kuning Musterung hieltet auf dem Nifa, bevor ihr betratet den Kriegspfad. Kann doch das Auge des greisen Helden nichts mehr entzücken, als Heldensöhne schauen, der Ahnen wert, bereit zum Schwerttanz. — Glück auf zur Wolfsfahrt ins Dreibucherland, hinüber über den schwarzen Markwald in die Mortenau[3], wo frech der Römer Hertas warme Quellen für sich geraubt, die heiligen Bäume niedergehauen und mit schnödem Steinwerk der Göttin Hain entweiht. — Doch lenkt es Wuodan, der allweise Vater, daß eben gestern Fürst Egino vom Tulingerland Held Teudbert sandte als geheimen Boten in ernster Sache. — Euch soll's nicht geheim sein. Kann ich doch keinen Verräter fürchten unter euch, denn wir sind eines Götterstammes.[4] So höret denn:

Cäsar Augustus, der Kuning der Römer, Herrscher der Erde, wie er sich nennt, ist alt geworden und alt sein Ruhm. Brot und Schauspiel fordert von ihm sein müßiges, eitles Volk. Brot schaffen ihm die unterjochten Länder, aber des Triumphes Wollust, fremder Völker gefangene Kriegshelden Ketten schleppen zu sehen durch Romas Straßen, das kann der große Cäsar dem Volke nicht mehr bieten. Denn sieglos ist er seit langen Jahren. —

Jetzt richten sich des Alten Augen nach Germanien wieder. Ja, nicht gewarnt durch seines Sohnes Drusus Schicksal, möcht' einen Triumph erhalten über Wuodans Volk, das einzige, das der Römer fürchtet. Und — stolz könnt' ich fast darauf sein, ihr Helden — auf mich, den alten Greisen, hat er, so scheint's, vor allem jetzt sein Aug' geheftet. Es sei beschlossen im geheimen Rat des Cäsar, so meldet mir Fürst Egino, der Tulinger, als sichere Kunde, die Sueben-Alb und den schwarzen Markwald, die Mauern unseres Suebenlandes, des Wirbels von Germanien, den die zwei Ströme Rhein und Duonawe gleich zweien Armen fassen und beschützen — zu übersteigen und um jeden Preis den alten Hartfest, den Ariovistus, mit dem der Julier einst gekämpft, der erste Cäsar, — euren alten Kuning, den sie bis jüngst für lange tot gehalten, dem Römervolk zu zeigen im Triumphzug. So denkt Augustus seines argen Volkes Neugier auf lang zu sättigen. — Mich kümmert's wenig, weiß doch der Arnulfing, Blutrunen sich zu schneiden, ehe die römische Fessel ihn drückt. — Doch weiter fragt uns Egino vom Tulingerland, ob nicht die freien Sueben alle, die noch in ihren Väterhallen sitzen, im großen Rat des Stamms zum Schutz der Landmark gemeinsam Vorkehr treffen und, wie es Brauch aus alter Zeit, Markmannen stellen sollen, eine lange Kette von Speeren auf der Grenze. — Wir können keinen festen Spruch tun heute, da es hierzu des Ewarts[5] und besonderer Runstabladung bedarf bei allen Freien; doch denket drauf, ihr Helden! Nie früh genug ja kennt man des Feindes bösen Plan!"

Lange schwiegen alle. Nur dieser und jener flüstert ein Wort zu seinem Nachbar.

Dann erhob sich Baldoald, der alte Vaiteling, und begann:

„Ihr habt gesprochen, Hartfest, für des Stammes Wohl. So ziemt's dem Kuning, der, wie Vater Wuodan, von hoher Warte alles überblickt, und dem der einzelne Mann, ja wohl er selbst oft, klein deucht und wertlos, wenn nur das Volk steht. Doch anderes frommt uns freien Sueben. Euren Eidgenossen. Uns ist der Arnulfing das Haupt des Körpers und Eure Ahnenburg auf Nifa der Hort des ganzen Suebenstamms aus alter Zeit. Euch schützen wir und sie, komm', was da will. — Hört meinen Rat. Die alte Sueben-Alb, von Herta selbst zum Himmel aufgemauert, macht, wie ihr wißt, hier eben einen kühnen Vorsprung in das Tiefland, durch Felsen und Abhänge rings begrenzt. Vom Schrecken-Eingang[6] bis hierher zur Nifaburg seht ihr ein großes, weites, durch wilden Abhang allseits wohlgeschütztes Feld, darauf Tausende von freien Sueben mit Weib und Kind für Jahre leben könnten. Nun, edle Helden, wenn wir den schmalen Hals an diesem Kopf der Sueben-Alb, durch Wall und tiefen Graben und Verhau, vom Schrecken-Eingang bis zum Falchenstein[7] abschneiden vor dem Feind, so wird — das glaubt dem alten Vaiteling, der die Römer kennt — nie eine römische Tuba im Hofe dieser Burg ertönen. — So ist also mein Rat der folgende: Besetzt zunächst die endlos langen Marken nach Süd und

West, soweit ihr könnt, mit dem zurückgebliebenen Reste unseres Stammes. Doch, wenn die Feinde dennoch einbrechen in das Land, so kommt zu Hauf und schart euch alle um euren alten Kuning auf dem Nifalager, das ich genannt."

Agilolf, der Buring, erhebt sich und spricht:

„Ihr Heldengreise, Großahn Hartfest und Ihr, Baldoald, Blutbruder des Kunings! Von euren Lippen spricht die Erfahrung, spricht Weisheit Wuodans, des allwaltenden Weltenlenkers. — Doch seid nicht gram uns jungen Gesellen, wenn wir Zio lieber folgen, dem kühnen Schwertgott; Zio und Duonar, dem Starken mit dem Stahlhandschuh. — — Schlug er nicht mit dem gewaltigen Hammer Trym einst, den Fürsten der Riesen, in des Riesen Halle, tollkühn eindringend in Riesenheim? — Und Ihr selber, o Kuning, Waffenbruder Odins, des Harelungen, des Wolfsfahrtshelden, wagtet Ihr nicht in jungen Jahren mutig den Einbruch nach Brisak hinüber ins Keltenland? — Drum, viel lieber als schützen den eig'nen Herd, sinnen auch wir auf lustigen Sprung in das Feindes Lager! — Wahrlich, nur Furcht hielt ja die Römlinge zurück von unserer Sueben-Alb bis heute, und Furcht soll ihren Herzen einjagen unsere Wolfsfahrt in die Mortenau. Das walte Duonar! Er lenke den Rachzug, den ich gelobt in der letzten Wyenacht auf Julebers Haupt.[8] — — Spende mir, Berchta, den Trank der Begeisterung, füll' mir das Wisenthorn, wie es einst füllte Gunlöd[9], die schöne Riesenmaid, dem Vater Wuodan, als er noch Jüngling war. Lasset uns trinken, frohe Brüder, fort mit den Sorgen um Halle und Herd! Hinaus, hinaus, wo der Silberadler des Römers blinkt!" —

Alle jungen Helden rufen dem Buring rauschenden Beifall zu.

Da erhebt sich Berchta, füllt des Burings Horn zum Rand und, vom Heldenmut hingerissen, ruft sie begeistert aus:

„Fahr' hin, mein Agilolf, fliege, mein Falke, sturmgewaltig durch Feindesland! — Fahrt hin, ihr Freunde, Eidbrüder des Edlen, euch vertrau' ich den teuren Geliebten. Schwört es der einsamen Braut auf dem Nifa: ohne den Herzog kehrt keiner zurück!" — —

Wie auf einen Wink stürzen sich die Helden alle mit gezückten Schwertern auf die Kuningsmaid und, indem sie ihre blanken, glänzenden Eisen über ihrem Haupte zu einer Strahlensonne verflechten, wiederholen sie gelobend die Worte Berchtas: „Ohne den Herzog kehrt keiner zurück!"[10]

Da spricht der Kuning mit lauter, freudiger Stimme wie in Jugendjahren: „Stolz bin ich ob deiner Worte, mein Sohn Agilolf. Nicht zügeln wollt' ich deinen Mut, sind wir doch Arnulfinge beide. — Und horch! das sind die alten, frohen Klänge des Arnulfingenlieds, des Suebenlieds, wie's mir der Skalde sang dereinst beim Aufbruch zur großen Wolfsfahrt nach dem schönen Gallien."

Zu den hohen Fenstern der Halle herein erschallt ergreifender Männergesang. Ist das nicht Lankpart, der junge Recke, der draußen steht, hoch auf dem Julstein, rot bestrahlt vom zuckenden Feuer, um ihn die zechenden Gesellen, die jubelnd, Schilde und Schwerter zusammenschlagend, einfallen zu brausendem Vollgesang, beim jedesmaligen Schlußreim?

Jung Lankpart singt:

In hoher Halle schmausen
Die Sueben am Sterafluß.[11]
Es kreisen die Wisenthörner,
Heut' gilt es den Abschiedskuß.

Alle Mannen: Die Rosse scharren, das Eisen glänzt,
Wohl auf zum Jagen und Schlagen!
Die blasse Norne den Helm uns kränzt,
Des Sueben Leben heißt: Wagen.

Lankpart: So spricht jung Herzog Arnulf:
„Ihr Brüder, ich bin es satt!
Das ist ein träges Leben,
Der Suebengeist wird matt."

Alle Mannen: Die Rosse scharren usw.

Lankpart: „Das Steratal wird zu enge,
Des Volks ist lange zuviel,
Nur Pflugfeld seh' ich und Weide,
Winkt uns kein höher Ziel?"

Alle Mannen: Die Rosse scharren usw.

Lankpart: „Der Jugend Kraft verrauchet
In Sanges Spiel und Tanz,
Und tollen Trinkgelagen,
Wo bleibt des Ruhmes Glanz?"

Alle Mannen: Die Rosse scharren usw.

Lankpart: „Des Ruhmes Glanz und die Herrschaft,
Der Sueben uralt Erbgut,
Die Herrschaft über die Völker,
Errungen mit Eisen und Blut."

Alle Mannen: Die Rosse scharren usw.

Lankpart: „Man singt uns von Ländern im Westen,
Von Wäldern voll edlem Wild,
Von Felsen und Schneegebirgen,
Von Tälern, warm und mild."

Alle Mannen: Die Rosse scharren usw.

Lankpart: „Von Höhlen mit leuchtenden Schätzen,
Von Gold und Edelstein,
Von Fürstenburgen mit holden
Schwarzlockigen Mägdelein."
Alle Mannen: Die Rosse scharren usw.
Lankpart: „Wer wagt sein junges Leben?
Er mische mit mir sein Blut,
Wir trinken's Wuodan zu Ehren,
Wir trinken Heldenmut."
Alle Mannen: Die Rosse scharren usw.
Lankpart: Sie ziehen die Kähne nieder
Zum rauschenden Sterafluß;
Von blauer Welle winket
Den Alten der letzte Gruß.
Alle Mannen: Die Rosse scharren usw.
Lankpart: Sie rudern hinauf zwei Monden,
Im dritten machen sie Halt,
Da wohnt der schwarze Kalat,
Da kommt es zum Kampfe bald.
Alle Mannen: Die Rosse scharren usw.
Lankpart: Schon sind der Sueben hundert
Gefallen auf blutigem Plan,
Und die Walküren reiten
Und tragen sie himmelan.
Alle Mannen: Die Rosse scharren usw.
Lankpart: Da ruft Arnulf, der Herzog,
Durchs tobende Kampfgeschrei:
Ich seh' den Kalatfürsten,
Wir kämpfen's aus zu zwei!"
Alle Mannen: Die Rosse scharren usw.
Lankpart: Drei Ulmen stehen einsam
Auf hohem Hügel am Strand;
Dort stürzt von Arnulfs Lanze
Held Maklur in den Sand.
Alle Mannen: Die Rosse scharren usw.
Lankpart: Maklur vom Nifaberge,
Der letzte, edle Sproß
Aus Rulamans Geschlechte,
Aus Weldas Felsenschloß.[12]
Alle Mannen: Die Rosse scharren usw.

Lankpart: Und wo sind die tausend Kalats
Mit glänzend ehernem Schwert?
Mit gleisendem Helm und Schilde
Und Lanze wohl bewehrt?
Alle Mannen: Die Rosse scharren usw.
Lankpart: Kann Belen[13] Wuodan stehen,
Der Kalat dem Suebensohn?
Geschlagen, geflohen, trägt er
Der Knechtschaft bitteren Lohn.
Alle Mannen: Die Rosse scharren usw.
Lankpart: Es war am Sterafluße,
Bei den Ulmen[14] die Völkerschlacht,
Sie hat Arnulf, den Märheld,
Zum Kuning der Sueben gemacht.
Alle Mannen: Die Rosse scharren, das Eisen glänzt,
Wohl auf zum Jagen und Schlagen!
Die blasse Norne den Helm uns kränzt,
Des Sueben Leben heißt: Wagen.

Auch die Helden drinnen in der Halle hatte der alte Sang mit fortgerissen und hell vor allen erklang des Knaben Ulf frische Stimme aus den tiefen Männertönen heraus. — Bald darauf verließen die Frauen die Halle.

Jetzt erst kreiste der goldene Becher Bragis, des Dichtergottes, und des Gesanges Lust brach ungezügelt durch. Manch Heldenlied aus alter Zeit erklang, doch auch tolle Reime schmiedete der und jener der jungen Recken zum lustigen Rundgesang und lauter Beifall seitens der alten Helden lohnte den gelungenen Spruch.

Draußen aber auf dem Hofe wurde ein Platz frei gemacht ums Feuer herum. Die Sackpfeife begann ihre endlos eintönige Weise, und die Krieger schwangen sich — die schwarzen Buringe als Gäste voran — im wilden Reigen mit den schmucken Schalksmägden unter lautem Jauchzen um den Julstein. Das dauerte die ganze Nacht. — Doch als Ralf, der Türmer, Skinfaxis Morgengruß vom Turme blies, da fehlte keiner der Helden und der Mannen. Denn heute noch am Duonarstag mußte die Wolfsfahrt angetreten werden. Das ist ja der Glück bringende Tag zu jedem Wagnis, und morgen war Freyatag, ein Unglückstag für den Krieger. —

Der alte Kuning, Baldoald der Vaiteling, die Frauen Adalgart und Berchta, und Ulf der Knabe gaben das Geleite das Tal hinab.

Auch Held Teudbert mit seinem Knappen ritt mit hinunter. Doch unten schon am Berge nahm er Abschied. Sein weiterer Auftrag nach dem Bohemerlande führte ihn dort ostwärts auf dem Diotweg.

Unser Heerzug aber ritt weiter im Nifatal.

Die schwarzen Buringsmannen sangen manch munter Lied und ihre schweren Rappen trabten gewohnheitsmäßig den Takt dazu.

Ein Zeichen guter Vorbedeutung ward ihnen noch, doch nicht ohne herbe Zugabe.

Als es bergan ging, den flachen Hügel hinauf, der das Steinahatal [15] vom Armistale trennt, kam eine Rabenschar von der Rechten, vom Walde her und flog, Glück verheißend, ein gut Stück Wegs westwärts mit dem Reiterzuge. Plötzlich aber wandten zwei der Wuodansvögel zurück, nach dem Nifa hin, und einer senkte sich herab auf Aranold, den Vaiteling. Er streifte fast die Flügel seines Helms und flatterte dann, wie gelähmt, seitwärts dem Walde zu, wo er verschwand.

Die Helden alle erschraken ob des Götterwinkes; der Buring aber rief laut:

„Heut' ist Duonarstag, Aranold, nicht Wuodanstag [16], und keine Botschaft nehmen wir heute von dem Wuodansvogel." Damit setzte er Falach, sein Roß, in raschen Trott. —

Doch schwer lag's seitdem auf dem Herzen Adalgarts und bittend legt sie die Hand auf den Arm des treuen Gemahls, als wollte sie ihn zurückführen nach der trauten Halle. Doch jener spricht trotzig:

„Willst du mich betteln sehen um ein Stückchen Lebensglück?"

Und als sähe er plötzlich die finstere Norne vor seinen Augen, fährt er fort:

„Spinne nur deinen schwarzen Faden, wirf ihn weit gegen Mitternacht hin; er reicht nur zum Sterben. Zu Wuodans Wolkenhalle den Eingang kannst du mir nimmer verschließen." [17]

Oben auf der Höhe angekommen, wo man hinunter blickt ins Armistal und rechts der liebliche Freyahain auf einzelnstehendem Bergkapf [18] herüber schaut, hielt der Zug an.

Hier nahmen sie Abschied; sie machten's kurz. Berchta aber blickte bekümmert drein und heiße Tränen rollten über die Rosenwangen. Drum flüstert ihr der Buring noch tröstliche Worte zu:

„Traure nicht, Liebchen, noch hab' ich manch' Julfest zu feiern auf Hertas Boden; noch lächelt mir Werdanda, die gute Norne, noch hat Skuld [19], die herbe, kein Recht auf mich."

Dann sprengte er im Galopp den Hügel hinab, ihm nach die anderen.

Lange blickten die Zurückgebliebenen den Helden nach. Ein Schwertergruß leuchtete ihnen noch vom Tal herauf. — Langsam ritten sie zurück zur Nifaburg.

VIII.

Zum Ewart am Duonarstein.

Nur drei Rasten [1] vom Nifa entfernt, nach Westen zu, saßen die Vaitelinge. Auch sie berühmten sich alter Herkunft. Auch ihr Urahn, Vaitelo, hatte, wie der der Buringe, mit alt Herzog Arnulf die Ulmenschlacht geschlagen, und mancher Kriegsheld entsproßte seitdem ihrem Stamm. Doch, war es Zufall oder war ihr einsamerer Wohnsitz die Ursache? — die meisten Vaitelinge waren mehr friedsamen Sinnes und ihre Freude war's, den geheimen Kräften nachzuspüren, die Allmutter Herta in ihre Kinder, die Pflanzen und Tiere vorsorglich gelegt, und ihre Lust war es, Menschen damit zu heilen.

Drum sprach das Volk:

„Wo der Vaiteling nicht mehr heilt, da heilt der Tod."

Auch der Menschen und der Götter heilige Satzungen waren ihnen wohlbekannt und statt der blutbespritzten Feindesrüstungen fand man in ihrer Kammer alte Schätze von Runenstäben, darauf die Ahnen der Weisheit ewige Zeichen eingegraben. — Drum, wann der Markrat jährlich den Ewart [2] wählen mußte, der opfern sollte für die Mark, den Göttern zu Ehren, Recht finden zwischen Streitenden und ohne Ansehen eines Mannes den Bruch des Friedens strafen, der wachen mußte über dem heiligen Gut, dem Almandgut [3] der Markung, und Wald und Weide nach Bedarf anweisen, und der als heiliger Gesandter mit anderen Marken zu verkehren hatte, so wählte man aus alter Zeit gern einen Sproß der Vaitelingssippe. Ja, selbst ein Jüngling aus ihrem Stamm war öfters schon mit dieser Allgewalt des Ewarts betraut.

Auch jetzo wohnt ein junger Vaiteling in der Ewartshalle drüben auf dem Hulbafeld beim Duonarstein — Walfried, ein jüngerer Bruder des Aranold, der mit dem Buring zur Wolfsfahrt ausgeritten.

Zu ihm, dem Ewart Walfried, sollte heute hoher Besuch von der

Kuningsburg kommen. Denn, als beim Mittagsmahle auf dem Nifa der alte Kuning noch ein letztes Horn auf das Glück der Wolfsfahrt trank, da weinte Adalgart, des Rabenflugs gedenkend.

Spricht Hartfest, ihr den Kummer zu verscheuchen:

„Wißt Ihr schon, edle Frau, daß ich beschlossen, Euch und Freund Baldoald heim zu geleiten nach der Vaitelingshalle? Auch Berchta und der Knabe Ulf, der muntere Vogel, sollen mit uns reiten. Und wollt Ihr uns bewirten etlich Nächte, so wär' mir's eben recht, denn viel des Neuen gibt es stets zu schauen bei Euch in Hof und Feld. Auch lange schon hab' ich nicht mehr gekostet die Zauberwürze aus Salbei und Rauten, mit der Ihr, edle Adalgart, das Schwarzwild beizt, mein Lieblingsgericht. Ich hoffe nur und bitte, daß nicht zu bald die Kälberfüße[4] kommen und uns den feinen Wink zum Abschied geben."

Drauf Adalgart: „Ihr tut der Vaitelingshalle hohe Ehre an, o Kuning, und wißt wohl, wie Ihr willkommen stets seid drüben. — Doch eine Bitte! Erlaubet mir, den Weg zu machen über Hulbafeld, zum Ewart Walfrid, meinem Schwager, daß ich dem Duonar ein Opfer bringe, des Raben herbe Drohung für meinen Gemahl mit Blut zu tilgen."

Spricht Hartfest: „Sei's drum! — Ulf, sorg' uns für ein Böcklein als Opfertier."

Noch am Nachmittage ritten sie ab.

Klinglari hatte Ulf das Böcklein hinten aufs Pferd geschnallt; — damit auch Ulf paarweise reite wie die anderen, meinte der Alte. Drob ärgert sich der Knabe, zumal das Tierchen jammerwürdig schrie und Hartfest ihm, auf Berchtas Wunsch, befahl, ein Stück zurück zu bleiben, weil die Pferde scheuten. Das wurmte Ulf noch mehr. —

Rasch trotteten sie die lange Heide entlang bis zum Loër-See. Ulf, allein im Nachtrab, hatte Muße, Rache zu brüten gegen Berchta. Jetzt ritt er eben an jener Stelle des Sees, wo das Ufer steil abschüssig und wo ein alter Eichenstumpf weit überragte. Plötzlich kam ihm ein toller Gedanke. Er wollte Berchta einen Schreck einjagen.

„Berchta, sieh da, deine jungen Enten!" rief er ihr laut zu, drehte sein Pferd schroff zur Linken, riß es in die Höhe und jagte es in einem hohen Satze vom Ufer hinunter in den tiefen See.

Berchta schrie laut um Hilfe für den Armen. Drob war der Knabe innig froh, der sofort wieder mit dem Pferde aufgetaucht, jauchzend der anderen Seite zuschwamm, wo das Ufer flach war. Das Wasser abschüttelnd, rief er den alten Helden zu:

„Darf ich jetzt mit Euch reiten, Kuning? Das Böcklein schweigt für eine Weile!"

Die Alten lachten herzlich, denn sie hatten sofort des Knaben lustigen Streich verstanden. —

Jetzt bogen sie nach rechts ein in den Loër-Hain, am Runenstein vorbei. Des alten Vaitelings Blick fällt auf den frischen Grabhügel.

„Habt Ihr einen Krieger verloren?" fragt er Hartfest.

„Skillo liegt dort, der Römersöldner", erwidert der Kuning. „Der Mann war glücklich genug, eines edlen Todes zu sterben, im Zwiekampf von jung Lankparts Hand."

„Ein schöner Tod", sagt der alte Vaiteling. Dann, nach einer Weile ernsten Sinnens fuhr er fort: „Oft kommt mir schwere Sorge, Kuning, daß mich ein weibischer Strohtod plötzlich wegraffen möchte und nach der finsteren Hela[5] senden."

„Sorgt nicht darob, mein Baldoald", erwidert Hartfest, „Wuodan und unsere Ahnen Arnulf und Vaitelo können uns nicht missen in der Helden Halle droben. Sie werden uns die blutige Walküre senden, sobald die Norne sagt: „„es ist genug."" — —

Sechs Ackerlängen ungefähr vom Loër-See stand ein klein Gehöft am Wege, einige Lehmhütten mit Stroh bedeckt. Da wohnten Lite[6], Hörige Hartfest's, einstige Kalatschalke, denen er die Freiheit geschenkt und etwas Grund und Boden zur Nutzung überlassen gegen bestimmte, jährliche Fronabgabe[7] von Roggen, Gerste, Hafer, Heu und Stroh.

Ein Lite stand dort in grobem Zwillichkittel[8] vor seiner Hofraite[9], die Zipfelmütze auf dem Kopf, wie sie der Kalat trug. Daneben blickten schwarzäugige, nackte Kinder neugierig schüchtern durch die Pfähle der Umzäunung.

„Möge Allvaters Auge freundlich leuchten Euch auf Eurem Wege, gnädiger Herr",[10] so redete demütig sich verneigend, der Lite den Kuning an.

„Dank dir, Zuppo", erwidert Hartfest wohlwollend, „und Glück zum guten Jahr! Ich seh', die Winterfrucht steht dicht; wir dürfen gutes Korn und gutes Stroh erhoffen. Ich könnt' auch heuer dir das Frondrittel nicht schenken wie fernd, wo dich der Hagel traf. Denn meine Mannen draußen haben neuen Durst und Hunger jeden Tag."

„O, gnädiger Herr", versetzte drauf der Lite, „'s könnt' alles besser sein, ja besser. — Man sieht noch jede Lerch' im Roggen hupfen und das ist schlimm, sechs Wochen vor der Sonnenwende! ja, schlimm! Auch stieg ohnlängst ein böser Nebel auf vom Aurachtale; ja, Herr, der bringt den

Brand ins Korn, ihr wißt's ja. — Und dann das Wild, das arge Wild! — Die Sauen kommen jede Nacht in unsere Au und wühlen unsere Wiesen um. Und Hirsch' und Rehe wechseln allabendlich in Rudeln aus dem Wald und mästen sich an unserem Roggen. Ja, wenn sie noch mit der Wuodansgarbe[11] vorlieb nehmen wollten! — Ja, gnädiger Herr, dann kommt der Alte wieder, der Bär, der holt' mir jüngst die schönste Ziege fort, die weiße war's, die alte. — O, gnädiger Herr, es fehlt an allem! — Es fehlt am Herta-Wagen[21] vom Blawa-See mit den weißen Kühen, der war zu lang nicht auf dem Osch! (Flur). — Und dann — dann haben sie im Loër-Hain, gerad' an unserem Feld, den bösen Skillo eingegraben, den ew'gen Lauscher. Der war ein Werwolf[13], wie Ihr wißt, und Weiberschreck. Hat auch den Pflugfrieden[14] gebrochen und mir die Furb gestohlen. Der Duonar soll mich treffen, wenn's nicht wahr ist!" — Er macht das Duonarzeichen auf der Brust. — „O, Herr, der geistet jetzt, der ewige Lauscher, mein' ich. Ja höret nur, der Brennmul, mein Nachbauer, hat ihn nächt gesehen in seinem Stall. Denkt nur, der Unhold saß auf seiner armen Mähre, dem Braunen, Herr, und grinste höhnisch. War fast zu tot geschwitzt, der arme Gaul, und Zöpfe waren ihm geflochten an der Mähne.[15] — O gnädiger Herr, ihr werdet sehen, wir haben heuer Mißernt' wieder und Hagelschlag. Denn Herta duldet nicht den Werwolf in ihrem Schoße. — Ja, Herr, den hätte man verbrennen sollen und seine Asche in die Winde streu'n, und dann — —"

„Törichtes Volk", unterbricht ihn Hartfest, „was wißt denn Ihr vom Ratschluß der Allmutter Herta? — Habt Ihr denn je gehungert?" —

Darauf der Lite: „Nein, noch nie." — —

Sie reiten weiter.

Spricht Hartfest zum Vaiteling: „Habt Ihr je einen Liten gesehen, der mit zufriedenem Sinn den Segen Hertas auf seinem Felde rühmte?" —

Erwidert der Vaiteling:

„Der Lite ist ein halber Mann, nicht Schalk, nicht Freier. Ich sagt' es lange schon und oft im Gaurat: dies Kalatvolk ist glücklicher als Schalk im Herrenhof, denn so halb frei als Lite." — —

Jetzt ging's in raschem Trotte über eine weite Heide. Schon sah man deutlich in der Abendsonne den ehernen Wetterhahn auf der Ewartshalle glänzen.

Sie reiten durch den heiligen Zaun, die Einfriedung; so nennt man sie, weil innerhalb derselben des Gotteshaines stiller Friede herrscht. Beim Eintritt machen alle das Duonarzeichen.

Ein alter Hain von Eichen, Duonarbäumen, umgibt die Halle. Da weidet eine Herde schwarzer Ziegen, die Opfertiere Duonars. Die traben

auf die Reiter zu und lugen neugierig durch die Haselbüsche, die rechts und links den Pfad umsäumen. —

Dort hüpft ein Rotkehlchen, das Duonarvögelchen, zutraulich im Hag von Zweig zu Zweig, den Reitern folgend.

Ein zahmer Fuchs, gleichfalls dem Duonar heilig, verfolgt mit lauerndem Blick den kleinen Sänger. Doch klug weicht dieser stets im letzten Augenblick noch aus, wann eben der schlaue Räuber den Sprung ansetzt. —

Ein junger Mann, in langem, weißem Wollgewand mit ehernem Gurt[16], tritt aus der Halle. Es ist Walfrid, der Ewart. Er sieht die Reiter und kommt ihnen entgegen, begrüßt die alten Helden ehrerbietig und hörte freundlich Adalgarts, der Schwägerin, Not.

Ulf legt das Böcklein auf den Duonarstein. Die Duonarziegen alle kommen neugierig heran und stehen, wie Zeugen, um das kleine Opfertier.

Der Ewart faßt den Steinhammer — einen solchen gebot der alte Brauch — und führt einen Streich damit auf des Böckleins Stirne. Dann schneidet er mit einem Steinmesser die Kehle durch, fängt das Blut in eherner Schale auf und trägt es in die Halle. —

Ein Schalk bringt Holz und schichtet es auf dem Duonarstein. Der Ewart kommt zurück mit brennendem Kienspan. Er zündet den Holzstoß an, und während die Flamme auflodert und das Opfer verzehrt, spricht er, nach Norden, dem Blicke des Gottes entgegengewendet, den Duonarsegen für den Sieg der Wolfsfahrt. Dann wendet er sich zur Edelfrau mit diesen Worten:

„Den Sieg verleihen Wuodan und Duonar, o Adalgart, doch können sie den Sieger nicht schützen vor der Schicksalsfrau, vor Skuld, der Norne mit dem düsteren Schleier, die unerbittlich wirft die Todeslose. Vermochte doch Wuodan auch Baldur nicht zu retten, den eigenen Sohn, als ihn des blinden Hödur[17] Mistelpfeil traf. — Seid stark drum, edle Frau, erhoffet fromm mit mir die Rückkehr Aranolds, Eures Gemahls, meines Bruders. Kommt er nicht wieder, so gönnet ihm als edle Suebin den Frohsitz beim Weltenvater in der Wolkenhalle." — —

Es war Nacht geworden, eine schöne Sternennacht. Schweigend, in tiefe Gedanken versunken, ritten die Fünf weiter nach der Vaitelingshalle, hinab ins Aurachtal, hinauf am Armisbach bis zu dem Markstein, wo sich die Aurach-Almand scheidet von der der Vaitelinge.

Dort kreuzte ein Wolf ihren Weg, der mit einer Beute im Rachen dem engen Vaiteltale zueilte. —

Dann ging es hinauf die steilen Ränke des Bergsteiges, durch dunkeln Buchenwald. —

Oben am Berg, am Eschenbrunnen, wo links der Reitpfad zur nahen Halle führt, harrten längst Walpurg und Sigepurg, die zarten Töchterlein. Laut jubelten die Kleinen und Freudetränen weinte die bekümmerte Mutter.

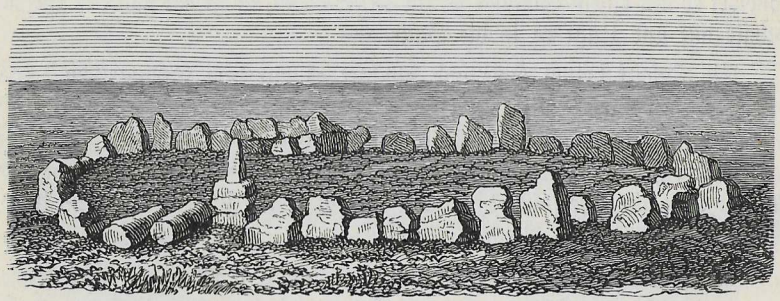
So harrte einst hier an dieser Quelle, es mag einige Jahrtausend her sein, jung Rulaman des Heldenvaters Rul. — Er kam nicht mehr zurück.

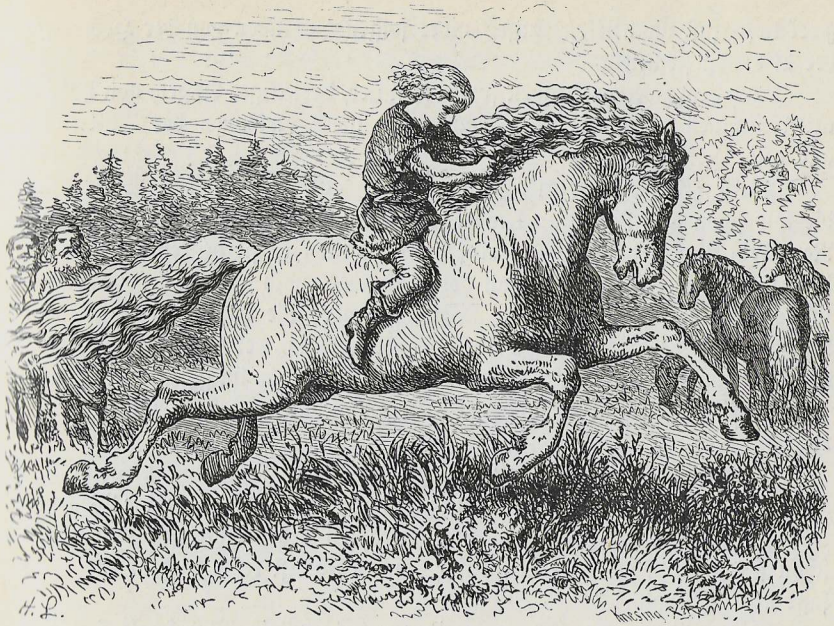
Doch Adalgart weiß nichts von Rul und Rulaman. —

Was wissen wir von Adalgart und ihrem Kummer? —

Was wissen sie von unserem in zweitausend Jahren, die dann hier lieben, fürchten, hoffen werden? —

Ja, mancher stille Ort auf Hertas Boden wär' heilig uns durch früherer Geschlechter Freud' und Leid — wir wissen's nicht. —





Ulf gewinnt die Falbenstute.

IX.

In der Vaitelingshalle.

Ähnlich wie Nifaburg lag die Vaitelingshalle auf einem kühnen Felskapf, an der Spitze eines schmalen Bergvorsprunges der Sueben-Alb. Doch ist der Ausblick von ihr nicht frei und weit und landbeherrschend wie der von Nifa, nein, still und einsam blickt sie herab in das friedliche Armistal, eine schmale Wiesenaue, durch die der klare Armisbach wie ein Silberband sich hinwindet.

Auch ist die Vaitelingshalle keine Kuningsburg wie die auf dem Nifa, mit stattlichem Hochbau und Türmen, vielmehr nur ein einfacher, weiter, suebischer Balkenbau mit hohem Giebel, an dessen oberen Sparrenenden Wuodans Pferdeköpfe [1] beschützend nach Osten und Westen schauen. Das mächtige Schindeldach ist mit Steinen beschwert und springt weit vor über die hölzerne Laube [2], die rings um das Haus läuft.

Um die Halle herum stehen die Nebenbauten für die Reitpferde und für die Hofschalken.

Doch ist auch hier, des Schutzes halber, der Hals des Bergkapfs durch

zwei tiefe, fast unmittelbar aufeinander folgende Gräben von der Hochebene der Alb abgeschnitten.

Nach dem zweiten Graben folgt ein stiller, dreieckiger Anger, von hohen, alten Tannen umgeben; dort wölben sich die Totenhügel der Vaitelinge aus alter Zeit.

Weiterhin nach der Alb zu breitet sich eine große, weite Wiese aus, die wir schon aus Kulaman kennen, der dort — wie lang ist's her — mit Repo sein Roß getummelt. — Auf beiden Seiten ist sie begrenzt von dichtbewaldeten Bergabhängen; nach der Alb aber, nach Osten zu, von einem langen Marestall, der wie eine Wand querüber die Aue abschließt. Die Wiese heißt die Mährenau. Sie ist der Tummelplatz der Stuten und Fohlen des Vaitelings, dessen Mährenstamm hoch berühmt war im ganzen Nikkergau.

Dort treffen wir am anderen Morgen die alten Helden, mit Ulf dem Knaben. —

„Ist's schon Zeit, Ulflein", fragte der alte Vaiteling prüfend den Knaben, „die Stuten aus dem Nachtschuppen heraus zu lassen auf die Weide?"

„Herta hat die perlenden Schaumtropfen des Nachtrosses Rhynfaxi[3] schon getrunken", erwidert Ulf rasch, „und dann ist keine Gefahr mehr, so sagt unser Klinglari."

Drauf Baldoald: „Brav, mein Knabe! Mein Mareschalk soll das Zeichen geben."

Bald darauf ertönt ein sausender Peitschenknall über die Wiese hin, den ein wunderbar langes Echo von Morgen her dreimal zurückgab.

Jetzt regt es sich unter den weiten Türen des Schuppens. Wohl ein Dutzend Fohlen drängen heraus und traben neugierig, schüchtern auf die inmitten der Aue stehenden Helden zu, dann plötzlich zurück zu den nachfolgenden Stuten. Diese haben erst, wie zum Versuchen, etwas Gras gerupft, jetzt, von der mutwilligen Jugend fortgerissen, umkreisen sie mit dröhnendem Galopp in weitem Ring die Männer.

Der alte Kuning klatscht freudig in die Hände, der Vaiteling aber pfeift einen langen, feinen Pfiff. Die Köpfe der Stuten wenden sich und mit gespitzten Ohren traben die edlen Tiere auf ihn zu, um aus der Hand des alten Herrn den gewohnten Hafer zu naschen, den er in einem Lederbeutel mit sich führt.

Des Knaben Ulfs Augen aber sind lange schon nur auf eines der Fohlen gerichtet; dies ist schneeweiß, ein seltenes Tier.

Spricht Ulf: „Ich habe nie ein weißes Fohlen gesehen. Unsere Schimmel sind alle schwarz als Fohlen."

Drauf Hartfest: „Wahrlich, es ist ein Wuodansfohlen, schneeweiß mit roten Augen[4]."

„Ja, Kuning", erwidert Baldoald, „es ist zum heiligen Dienst geboren. Schon morgen soll es der Mareschalk hinüberbringen ins Achaztal, auf den Achelhügel, zum Wuodanstein."

Ulf streichelte das feine, zarte Tierchen und spricht tröstliche Worte zur Mutterstute, einer schönen Falbin, die neben ihm stand.

Sagt Baldoald: „Das wär' so ein Hufwerfer für dich, Ulflein, die Falbenstute mein' ich, sie gleicht deinem Gelhaar, aber sie duldet nicht Zaum noch Reiter."

Ulf: „Darf ich sie reiten ohne Zaum?"

Drauf Baldoald: „Topp, kecker Junge! Wenn du fest auf ihr bleibst, bis ich dreimal den großen Wuodansegen gesprochen[5], so gehört sie dein. Wenn sie dich aber wirft, was dann?"

„Dann gehöre ich Euch", ruft kühn der Junge.

„Gut so, dann hab' ich wieder einen kleinen Stammhalter", erwidert lachend drauf der Alte, „und du nimmst dir die kleine Walpurg oder Sigepurg zur Frau, du hast die Wahl."

Ulf aber nimmt's sehr ernst und legt mit wichtiger Miene seine kleine Rechte in die des greisen Helden, erhebt auch feierlich die Linke zu den Wolken, Duonar als Zeugen der Wette anzurufen. Dann springt er rasch, ohne Hilfe, auf die Falbenstute.

Wie toll rast diese dahin über die Wiese, das weiße Fohlen ihr nach. Dreimal ging's die lange Aue hinauf, dreimal hinunter. Der Knabe sitzt festgeklammert und hält sich an der Mähne. —

Jetzt hält die Stute an; sie wirft sich auf die Erde, um die verhaßte Last abzuwälzen. —

Die alten Helden starren erschreckt auf den armen Knaben.

Da taucht drüben aus dem nördlichen Waldtrauf, hart neben der Falbin, eine wunderliche Gestalt auf — nur einen Augenblick — ein buckeliger Zwerg, schwarzhaarig mit einer Elster auf der Schulter, ein Eichhörnchen auf dem Kopf.

Erschreckt springt das Pferd auf und das Rasen beginnt aufs neue, hinauf die Mährenaue!

Noch immer hält sich Ulf oben. — Endlich rennt das Tier, in Schweiß gebadet, nach dem Stalle hin. — Dort steht der Mareschalk.

Ulf, in wilder Aufregung, ruft:

„Rasch einen Zügel!"

Und die erschöpfte Falbin läßt sich in der Tat vom Mareschalk den Zügel ruhig auflegen.

Der Knabe aber reitet in festem Schritt auf die alten Helden zu,

denen sich indessen auch die Frauen Adalgart und Berchta und die Kinder Walpurg und Sigepurg zugesellt hatten.

Mit lautem Jubel empfangen sie den mutigen, jungen Recken.

Spricht Baldoald: „Die Mähre ist dein, in ehrlichem Wolfsritt erworben."

Der alt Kuning aber trat hinzu, hob den Jungen vom Pferde und herzte und küßte ihn.

Doch Ulflein scherzt: „Meinen Hals dank'ich dem Zwerg, dem Gwiber!"

„Ja, dem Gwiber, meinem unholden Nachbar", erwidert der Vaiteling lachend. — — —

Das Stampfen eines Rosses vom Brunnenweg her unterbrach die Unterredung. Sie gingen hinüber nach dem Waldtrauf, hinab zu sehen. Es war Walfrid, der Ewart, der kam vom Hulbafeld herübergeritten, von Grey begleitet, seinem treuen Rüden.

Alle zusammen gehen zurück in die Halle.

Eine Stunde später sitzen die drei Helden beisammen oben in der alten Vaitelingskammer, wo die Buchenstäbe der Ahnen mit ihren Weisheitsrunen in Bündeln aufgespeichert lagen.[6]

Adalgart geht ab und zu, viel beschäftigt mit Zurüstung für die Gäste und doch ungern die Reden der weisen Männer missend.

Man sprach von der Wolfsfahrt.

Der Ewart war herb darauf:

„Sie schaffen uns Unheil", sagt er, „und reizen nur den Feind, diese Buringsritte, und mit der schnöden, fremden Beute bringen sie das welsche Gift, den Durst nach Gold ins Land. Ja, wann der Adaling Raubzüge macht der Schätze wegen, wer mag's dem gemeinen, freien Mann verargen, wenn er um Geld dem Römer sich als Söldner stellt? — O, Kuning Frodis Zeit[7], wann kommst du wieder? — Da lag ein Goldreif auf der Heide jahrelang und niemand hob ihn auf. — Und doch ließ Kuning Frodi seine Riesenmädchen Gold mahlen auf der Mühle Tag und Nacht und unters Brotmehl mischen; so reich war er, so reich sein Volk — weil Friede herrschte unter Kuning Frodi und Herta Goldähren sproßte unter Kuning Frodi.

„Traun, Agilolfs Ritt ist nicht die Wolfsfahrt unserer Ahnen. Sie machten Hertafahrten, Land zu erobern für ihr edles Volk; die Beute aber opferten sie den Göttern. So tat Arnulf, euer Ahnherr, so taten einst die Cimbern und Teutonen auf ihren Hertafahrten nach Waliland[8] und nach Gallien; so tatet Ihr, Hartfest, der letzte Arnulfing."

Drauf Hartfest: „Warum der letzte? — Weil mein Ahn Arnulf selbst, untreu dem Schlachtgelübde, von der Beute, die ihm Zio gab, der Siegesgott, das Edelste für sich behielt, die Kalatbraut, die Schwester Maklurs,

Solimara, die schwarzgelockte, die er opfern sollte. — Ihr wißt, wie oft seitdem Zio, der unerbittliche Schwertgott, für jenen alten Frevel ein blut'ges Opfer forderte auf Nifaburg. — So klage nicht die jungen Helden an, mein Ewart, die Wuodansöhne. — Oder hing nicht Wuodan selbst in seinen Jugendjahren neun Nächte lang an einer Esche, weil er verwegen in Riesenheim eindrang? — bis er die Runen sann, die frei ihn machten[9]. Drum tadle nicht die Wolfsfahrt, kluger Ewart. Sinn' Runen aus, wie Vater Wuodan, daß wir den Römerzauber bannen."

Spricht der Ewart: „Ich folg' dem ewigen Baldur lieber, dem reinen Gott, der nach der Götterdämmerung aufrichten wird das Gimilreich[10] der Unschuld und der Liebe. — Wuodan aber, euer Sturm- und Schlachtengott, ist nur ein Held wie andere Helden, für Ruhm und Freude lebend, auch wann er andere kränkt. Sein Los ist Heldenlos und kämpfend wird er untergehen, wann einst das Füllhorn dieser Zeit geleert und Heimdal[11] durch dasselbe ruft zum letzten Kampf."

Der alte Vaiteling: „Du sprichst gar herb, mein Sohn, von unserm Vater Wuodan und — zu deinem Kuning!"

Drauf Walfrid: „Ich sprach als Ewart, nicht als Euer Kind."

„Laß ihn, mein Baldoald", ruft Hartfest drein, „ich lieb' einen Ewart, der, vom Geist getrieben, frei, ohne Ansehen des Hörers, seinen Spruch tut. Jedoch ich wag' es, seinen Spruch zu wägen, denn nicht der Ewart nur, auch ich, wie jeder Hertasohn, vernehm' der Götter Stimm' in meiner Brust und rede selbst zu meinem Gott wie er zu mir. — Nun, mein Ewart vom Duonarstein, hör' eines greisen Kunings Wort! Noch herrscht der reine, ewige Baldur nicht, noch herrscht Wuodan, der Gott des Eisens und des Bluts. Kein Kuning Frodi kann erstehen in Germanien, so lang der gierige Welsche es bedroht. Vor deinen Weisheitsrunen nicht, vor unserm guten Schwert nur fürchtet sich das übermütige Rom."

Adalgart tritt hinzu und spricht:

„Hört mich, o Kuning, und Ihr, Vater Baldoald, kränkt mir den Ewart nicht! — Hart ist das Herz der Eisenhelden und keinen Trost bringt euer Wort der armen Frau, der drohend die Norne naht, um ihr ihr bestes Gut, ihr den Gemahl zu rauben. — Dann flieht sie gerne hin zum Ewart, dem Versöhner. Drum, wenn ihr eurem Sinn folgt, laßt dem Weib den seinen. — Für euch die Wolfsfahrt, mir — wie der Ewart riet — die Walafahrt[12] zur Herta. — Ich eil' zum Blawa-See mit meinen Kindern, zur Wala, der Schicksalskünderin. — Dreimal drei Tage will ich opfern dort, ob ich der harten Norne Sinn noch wende; wenn nicht, so find' ich meinen Aranold in Volkanger droben, Freyas Himmelsburg[13], wo sich die treuen Gatten wiedersehen."

X.

Der Gwiber und die Skullhöhle.

Derweil die Männer ernster Rede pflogen in der Vaitelingskammer, streiften Berchta und Ulf mit Walpurg und Sigepurg durch Hof und Feld.

Im Rinderstall entdeckte der Knabe Ulf ein merkwürdig Tier, das er noch nie gesehen, eine Katze[1] nennt es Sigepurg. — Habsnasa, der syrische Krämer, habe es mitgebracht und Mutter Adalgart ein Rind und vielen weißen Gänseflaum und Wabenhonig drum gegeben, weil es die schlimmen Mäuse fangen soll in Scheun' und Keller. — „Und seht nur, wie zahm und lieb es ist", sagt sie, indem sie die schnurrende Katze über den Rücken streicht.

„Doch lauert sie auch", fällt die kleine Walpurg ein, „voll Arglist auf die Tauben und fängt die jungen Hühnchen und die guten Schwalben, die in den Ställen nisten an der Decke. Auch fährt sie wie ein Werwolf auf die Hunde los und kratzt sie blutig."

„Das ist ein Kuder", sagt Ulf altklug und überlegen, „wie er auf unseren Eichen haust, nur klein und dünn; — natürlich so — der Kuder ist ein Suebe, der Katz ein Römer."

„Du sprichst ja wie Alwis[2], der Zwerg, der alle Wesen kannte und selbst mit Duonar sprechen durfte", entgegnete Berchta.

„Ich möchte gerne den großen Grey, des Ewarts Rüden, mit ihm kämpfen sehen. Soll ich ihn holen?" fährt Ulf fort.

„Nein, Ulf", warnt Berchta bestimmt.

„Nun, dann geh' ich zum Gwiber jetzt, dem Zwerg", sagt Ulf, „dank' ich doch ihm allein die schöne Falbenstute. Möcht' wohl auch einmal seine Wohnung, die schaurige Skullhöhle sehen, mit den Totenbeinen, die alte Tulkahöhle[3], wie unsere Kalatschalke sie nennen. Auch kann der Gwiber wahrsagen, Berchta, besser als eine Wala, so sagt Gertraud, deine alte Amme. Willst du nicht fragen ihn ob deines Burings Wolfsfahrt?" —

Klein Walpurg spricht: „Ich weiß den Weg zu seiner Höhle. Unser Mareschalk hat eine Neidingsstange[4] aufgerichtet gegen ihn am Waldtrauf.

Dort kriecht man durchs Gebüsch, dann geht es steil hinab am Abhang über Felsen. — Doch wißt ihr, daß der Gwiber ein Schwarzelb[5] ist und daß die Gwiberlein[6], die Eichhörnchen, die er tanzen läßt, nur schöne Mädchen sind, die sich im Wald verirrt, und die er dann mit Haselwurz verzaubert? Bei Nacht sind's Wichtelmägdlein, die ihm die Höhle kehren, kochen müssen. Und aus den vielen, alten Menschenknochen, die in der Höhle liegen, hat er sich einen Zaun gemacht vor seiner Wohnung."

Spricht Ulf: „Kommt nur mit mir, der Gwiber ist mein Freund; er ist kein böser Elb. Den Kuning selber sah ich oft schon mit ihm lachen, wann er nach Nifa kam zum Julfest und Narrenteidinge trieb für unsere Mannen. Doch will ich euch armen Mädchen Haselgerten schneiden, daß ihr nicht auch dort bleiben müßt und seine Höhle kehren. Mich selber schützt mein Breithut, Wuodanshut."

Drauf Berchta: „So gehen wir hin. Ich werde bald erfahren, ob er vom bösen Loki sein Wissen hat oder aus Mimers Quelle[7], wo Vater Wuodan seine Weisheit schöpft."

Sie wandeln zusammen hin über die Mährenaue nach dem Waldtrauf. Dort steht eine Neidingsstange, ein hoher Haselstock mit einem Pferdeschädel darauf.

Walpurg zeigt leise flüsternd auf einen Busch. — Ulf biegt ihn auseinander. — Sie finden einen schmalen Pfad, wie ihn ein Reh am Abhang tritt bei seinem Wechsel. — Leise klettern sie die Halde hinab. — Da plötzlich stehen sie über einem steilen Felsen.

Drei Ziegen nagen dort am Gebüsch und sehen sie neugierig an.

Ulf neigt sich über und erblickt am Fuß des Felsens einen alten Mann, der aufrecht dasteht am Rand des Abgrunds, eine schwarzweiße Elster auf der Schulter, die Arme wie segnend vorgehalten und Sprüche murmelnd in seltsam fremden Tönen.

„Das ist der Gwiber nicht", flüstert er zurück zu den Mädchen, „es ist ein großer Mann, kein Zwerg, und doch trägt er des Gwibers Elster und auch sein langes, graues Haar."

„Ich sagt' es ja, er ist ein Schwarzelb, er kann sich verwandeln, wie er will", sagt Walpurg.

Ein Steinchen kam ins Rollen von den Tritten der Kinder. Da sieht Ulf, wie der Mann, auf das Geräusch umblickend, blitzschnell zum buckeligen Zwerg zusammensinkt.

Jetzt wandelt auch ihn etwas Furcht an. Doch schon rief der Zwerg mit lauter, hoher, quiekender Stimme herauf:

„So kommt ihr endlich, Kinder, hihi! — zum Gwiber! Hab' lang euch hergewunschen schon mit meiner Wünschelrute, hihi! — Brav von dir,

Ulf, daß du den armen Zwerg besuchst, hihi! — Lägst totgedrückt jetzt auf der Aue ohne ihn, hihi! — Soll ich die schöne Kuningsmaid heruntertragen, das schöne Bräutchen holen? — Ich komm, ich komm, hihi!" —

Die Mädchen waren zu Tod erschrocken und wollten den Berg hinaufliehen. Doch schon war der Zwerg bei ihnen, die Wünschelrute in der Hand. Ulf aber tritt vor die Mädchen hin wie zum Schutz und spricht entschlossen: „Geh nur voran, Gwiber, wir kommen schon!"

„Wie Kuning Ulflein will, hihi!" — kicherte der Zwerg und humpelte am Felsen hinab.

Am Fuß desselben kamen sie links an ein kleines Felsentor. Davor hing als Türe ein sonderbarer Vorhang bis zur Erde herab — eine Menge Knochen, kurze und lange, mit Schnüren verbunden.

Der Gwiber hob den klappernden Vorhang etwas in die Höhe und sagte:

„Hier muß sich jeder bücken, auch die schöne Kuningsmaid, ja bücken vor dem armen Gwiber."

Jetzt standen sie auf einem freien Platz — links im Felsen der dunkle Eingang zu einer Höhle, rechts der Abgrund. Auch vor der Höhle hing ein dichter Knochenvorhang bis zum Boden herab. Längs dem Abgrund aber lief ein Kranz von Schädeln an einem Seil, das durch aufrechte Stangen getragen wurde. Darauf saßen viele Eichhörnchen, rote und schwarze, die hüpften auf den Schädeln hin und her und knurrten zornig, als sie die Fremden sahen. —

„Ihr braucht sie nicht zu fürchten, die lieben Tierchen, hihi!" sagt der Gwiber. „Tanzt, rote Gwiberlein, Wichtelmägdlein, tanzt!"

Wie toll rasen die Eichhörnchen nach diesem Zuspruch auf den klappernden Schädeln hin und her.

„Was bringt ihr mir, ihr Kinder? — Gar nichts? hihi! — Das ist wenig, hihi! — Jedoch der arme Gwiber braucht ja nichts; — so meint ihr! — Er hat ja Schnecken zum Essen und Pilze aus dem Wald und dann die Milch von seinen Ziegen, hihi! — die sollen ja nicht an der Neidingsstange vorbei, meine guten Tiere, sagt euer böser Mareschalk, hihi! — Der Gwiber auch nicht. Sind aber doch oben jede Nacht, hihi! — Der Mareschalk schläft — der Gwiber nicht, hihi! — Nun, Kuningsmaid, Ihr möchtet wohl vom Gwiber hören, ob Euer stolzer Buring heil von dem Wolfsritt heim kommt? Euer schöner Bräutigam, schöner als der Gwiber, hihi! — Doch tauscht der Gwiber mit dem Buring nicht! — Was meinst du, kleine Schecke?" —

Er streichelt die Elster auf seiner Schulter. Diese knappert ihm zutunlich am Ohr und schreit einige schrille Töne.

„So, so, ja, ja", flüstert der Gwiber, „Ihr seht ihn wieder, den Buring. — Ja, ja, er bringt Euch etwas Schönes mit in Gold und Silber, sich selbst noch etwas Schöneres, eine junge Römerin als Schalkin. Ihr braucht sie nicht zu fürchten, Kuningsmaid, eine liebe, süße, holde Römerin. — Was meinst du, Schecke?" — fragt er hinauf zu der immer noch am Ohr knappernden Elster. „Hihi! — Der Buring hat ein blutend Herzlein in der Hand als Spielzeug, hihi! — Er wirft's der welschen Maid zu und diese wirft's zurück. — Huhu, da liegt das Herzlein zuckend an dem Boden. — Der Buring wird so bleich. — Wo ist denn aber die Maid, die gute Kuningsmaid, meine kluge Schecke, Schicksalskünderin?" fragt er wieder hinauf. — „So so, hihi! — Sie wandert dort verlassen, einsam am Loër-See herum, — blickt in das kühle, tiefe Wasser." — — Er pfeift einen langen Pfiff. — „Verstehst du mich, o Jungfrau? — 's gibt schauerliche Dinge, die man nur pfeifen darf, nicht sagen! — —

Was sagst du, Schecke? die Kuningsburg, die hohe, alte Arnulfingenburg sei leer? — hihi! — Kein Wunder. — Die letzte Kuningin auf Nifa ist toll geworden und schreit im Rabenturm. — Das schwarzgelockte Knäblein weint an Mutter Hertas Busen im düsteren Zio-Hain. Ein schönes Knäblein, aber schwarze Locken von Solimara her, der Kalatbraut. — Das darf nicht sein im Arnulfingenstamm. Mußt sterben, armes Kind! Der schöne, blonde Suebenvater hat kein Erbarmen. — Bist nicht das erste, mein gutes Söhnlein, Zio weiß es — doch bist du das letzte. — Maklur ist gerächt. — — —

Tanzt, Gwiberlein, tanzt! — — Gelt, schöne Kuningsmaid", fährt er fort, wie aus einem Traum erwachend, „was tolles Zeug der Vogel schwatzt! — und dann der alte Narr, der Gwiber — glaub' ihm nichts! — — — — Nun, Ulflein, möchtest wohl auch meine Höhle schauen? — Es sind noch viele so runde Klapperkugeln drin, zum Hüpfen für meine roten Gwiberlein! — 's ist mancher drin gestorben, waren Knaben auch dabei, die haben auch gelacht, geweint wie du. — Sieh da, was ich gefunden, einen schönen Kranz von Pferdezähnen und dann die Beile da aus Feuerstein[s]. — Das war ein töricht armes Volk, so denkst du; sie hatten keinen Stahl, kein Eisen! Doch lachten sie, mein Sohn, und weinten g'rad wie wir. —

Einst herrschten hierzuland die Kalats, unser schwarzhaariges Volk. — Du weißt's, Ulflein; dein Lehrer, der Ewart, sagt' es dir gewiß. — Wer kann uns melden, ob nicht dies alte Volk, von dem die Schädel und die Beile in der Höhle liegen, noch vor den Kalats hier geherrscht? — Vielleicht, die Kalats mordeten sie oder machten sie zu Schalken, wie nachmals der Suebe tat dem Kalat. — Du kennst das Suebenlied. — Nun, kleiner Kuning, 's könnt' ja kommen wohl, daß einst ein ander Volk die blonden

Suebensöhne und eure holden Suebentöchter sich zu Schalken machte. — Wuodan ist nicht ewig — der Ewart sagt es dir — auch euer Duonar nicht und Freya nicht. — Ich kenn' einen Gott, der ewig ist, doch darf ich dir's nicht sagen; was tut's — es ist ja alles Narrheit, was der Gwiber spricht. — Hihi! tanzt, Gwiberlein, tanzt! — —

Und ihr, ihr kleinen Kinderlein von der Vaitelingshalle droben. — Was weißt du wieder, Schecke?" spricht er zum Vogel hinauf. —

„Wie hieß doch mein Nachbar, euer Vater, der mit dem Buring fortritt? — Ja, Aranold, der Vaiteling, so nannt' er sich, als er auf Hertas Boden noch wandelte. — Hihi! — ein stolzer Mann, hat oft mir meine Ziegen von seiner Aue weggescholten. — Er wird's nicht mehr tun. — Tanzt, Gwiberlein, tanzt und freuet euch, die guten Ziegen geben uns mehr Milch, wann sie bald ruhig grasen dürfen droben auf der Mährenaue. —

Nun, Kinder, wollen wir Mittagsmahl in Gwibers Halle machen? Hab' drinnen fette Schnecken; auch Krebse von der Steinaha drüben im Nifatal; die schmecken gut mit Haselwurz' gewürzt. Nun, wollt ihr nicht?" —

Berchta und die Mägdlein wenden sich entsetzt ab und wollen gehen.

„Habt ihr Eile schon? — der alte, weise Kuning hört lang oft zu des Gwibers Narrensprüchen, warum ihr nicht? — Nun fahret wohl! — Wollt ihr nicht wiederkommen morgen nacht zur Wolfsstund'? — 's ist Ostara-Nacht. — Da reitet das Schlangenweib von der Staffahöhle[9] hier vorbei auf ihrem Feuerwolf, den sie mit Vipern aufzäumt. — Sie sucht mich jed' Jahr heim und heult und lacht und tanzt, wann sie die alten Schädel sieht und heißt sie ihre Kinder und fährt umher in meiner Höhle, als wär's ihr eigen Haus. — Sie sagt, sie wohnt' einst hier vor langer, langer Zeit. — Nun, wollt ihr nicht? — Dich seh' ich noch, mein Ulf. Will dir die Falbenstute zureiten helfen. — Grüß' mir den Kuning! — Wart', ich helf' euch; ihr kennt die Knochentüren nicht. — Bückt euch, ihr stolzen Suebenkinder, bückt euch vor dem armen Kalat. — Also morgen nacht! Hihi!" —

Eilenden Fußes laufen Berchta und die erschreckten Kinder den Berg hinan, Ulf, wie beschirmend, hinter ihnen.

„Tanzt, Gwiberlein, tanzt!" ertönt noch die Stimme des Zwergs von unten herauf und wieder rasseln die Schädel. — —

Atemlos und bleich kommen sie oben in der Vaitelingshalle an.

Berchta zitterte vor Aufregung, aber sie sprach kein Wort.

Auf den ängstlichen Bericht Ulfs und der Kinder meinte der Ewart: „So tritt er endlich frech und offen auf, der arge Neiding! — Es ist

besser so. Der nächste Gaurat wird wohl meinen Spruch nicht wieder grausam nennen und meinem Gott das Opfer nicht wieder weigern."

Drauf Hartfest: „Laßt mir den tollen Zwerg. Er hat die Kinder nur erschreckt. — Wie manche trübe Stunde hat er schon dem alten Kuning mit seinem Witz verkürzt und seiner Narrheit!" — — —

Andern Tags, am späten Abend, ritten Hartfest, Berchta und Ulf, der Knabe, nach Nifaburg zurück. Sie nahmen den Weg über die Hochfläche der Alb.

Es war dunkle Nacht geworden, als sie durch den dichten Hangawald kamen, wo man die Schalke, die sich an ihren Herren vergriffen, an den Bäumen aufzuhängen pflegte und wo deren Gebeine in den Ästen klapperten.

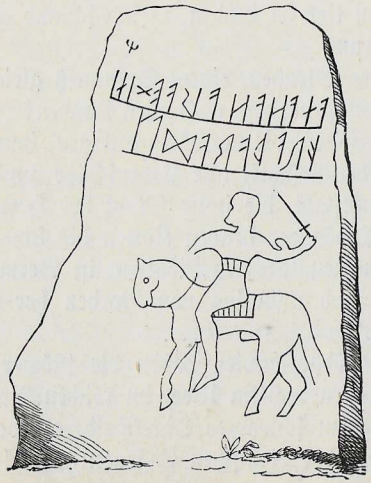
Ulf reitet sein Nifapferd und führt die Falbenstute, die er auf der Mährenaue gewonnen, ledig am Zügel neben sich.

Ein Schuhu fliegt, wie die Eulen gerne tun, die Weglichtung entlang mit leisem Flügelschlag, hart über den Köpfen der Reiter.

Ulfs Falbin macht einen tollen Sprung, beruhigt sich aber bald wieder. Man sah nichts weiter, so dunkel war es. Nach einer Weile aber ruft eine quiekende Stimme vom Rücken der Falbin herüber:

„'s ist nur der Narr, der Gwiber, Kuning Hartfest; er bittet sich zu Nacht in Nifahalle."

Bald trieb der Gwiber allerlei Kurzweil und des alten Kunings Heldenlachen erschallte durch die Nacht. Die Falbin aber, die der Zwerg ritt, folgte ihm wie ein Lamm.



Der alte Runenstein im Loërhain.

XI.

Der Schelch im Toingforst.

Bevor wir fortfahren in unserer alten Märe, laßt uns einen kurzen Blick tun auf das damalige Germanien!

Schon seit mehr als einem Jahrzehnt gehört der ganze Rhein den Römern von seiner Quelle in den Schneegebirgen Helvetiens bis zu seiner Mündung im triftenreichen Lande der Bataver und Friesen gegen Mitternacht.

Den ganzen Strom entlang auf seiner linken Seite hat schon Drusus, des Augustus Stiefsohn, Kastelle angelegt, von denen aus der Römer, wo es ihm beliebt, nach Osten in Germanien einfällt.

Ja, fast der ganze Norden von Germanien selbst, das niederdeutsche Flachland nördlich der Kattenberge, von diesen bis zum Meere, und vom Rhein zur Elbe, ist römische Provinz. Römisches Recht gilt unter den Cheruskern, die dort wohnen, und knirschend bauen sie, die tapferen Recken, dem übermütigen Prokonsul Quinctilius Varus die Steinstraßen, die harten, römischen Völkerfesseln, die anfangen bei Baldurs Meer im Norden und enden tief im Süden, in Welschland am goldenen Meilenstein auf Romas Forum.

Wie viele solcher Straßen, einem Spinnnetz gleich, strahlen von dort aus nach allen Himmelsgegenden, nach allen Landen! Sie zittern von dem ehernen Tritt der Legionen, die vorwärts drängen, immer weiter vorwärts, um aller Völker Arbeitsfrüchte, alle Erdenschätze zurückzuschleppen in die nimmersatte Welthauptstadt, die stolze Stadt der Herrschaft und der Lust.

Nur von dem Wald der braven Katten bis hinab zu der Duonawe, der Nordgrenze der neuen Provinz Rhätien, ist Germanien noch frei, obgleich schon Drusus und Tiberius von Norden her Streifzüge bis zum Maine unternommen.

Aber auch in Südgermanien haben die Römer den Rhein bereits überschritten. Auf dessen rechtem Ufer, im reichen Brisgau und im Dreibucherlande, westlich vom schwarzen Markwald, erheben sich schon da und dort kleine Standlager der römischen Soldaten, und längs den Vorhügeln

des Gebirges sonnen sich die Villen ihrer Anführer, der reichen Legaten und Tribunen.

Im schönsten Gau des Dreibucher Landes aber, in der Mortenau [1], da, wo die heißen Hertaquellen aus Helheims [2] Spalten aufdampfen, hat sich Flavius selbst, der römische Proprätor von Überrhein, ohne Scheu vor der bleichen Germanengöttin ein prächtiges Marmorbad gebaut.

Er hat Erich, den alten Dreibucher, der dort saß, vertrieben, und dieser ritt im letzten Herbst zum Buring, wenn nicht um Hilfe, doch um Rache bittend. Im Winter starb er droben in der Buringshalle mit einem Römerfluche auf den Lippen. Den Fluch des Dreibuchers will jetzt der Buring mit Blut einlösen durch die Wolfsfahrt. Sie gilt dem römischen Proprätor an Helas Wassern.

Doch wo ist er jetzt, Held Agilolf und seine Reisigen, die wir vor etlichen Tagen auf dem Berggrat über dem Armistale Abschied nehmen sahen?

Das ist ein weiter Weg von da zur Mortenau und gar nicht eilig hatten's unsere Helden. So manche Halle von Freunden lag ja da und dort am Wege. Auch vergaßen sie der Götter nicht, und wo ein Opferstein stand, sei's nun für Wuodan oder Duonar oder Freya, da opferten sie nach frommer Väter Sitte.

Den ersten Halt machen sie am Wuodanstein. Der lag im Achaztal auf dem runden Achelhügel, einem Bergkapf, der sich frei und einsam aus dem Tal erhebt, nur wenige Rasten von dem Armisbach entfernt nach Westen zu.

Rings um den breiten Fuß des Berges zog sich als Einfriedung ein lichter Hain von alten Eschen. Wuodans Weltenbäumen [3]. Dann folgt der Ringweg für den heiligen Wagen.

Eh' sie ihn kreuzen, steigen unsere Helden ehrfürchtig von den Mähren ab und schreiten weiterhin zu Fuß bergan auf grüner Alm und jedem Reiter folgt sein treues Tier.

Hier weiden auf den stillen Triften Wuodans heilige, weiße Rosse [4], die nie ein irdischer Dienst entweiht. Mit freundlichem Wiehern traben sie ohne Scheu dem fremden Reiterzug entgegen.

Falach und Hali, die edlen Kattenhengste, antworten ihnen mit lautem, feurigem Schnauben; mit tiefem Grölen die schweren Buringsrappen.

Der Ewart, ein Greis mit Silberhaaren, empfängt sie freundlich und führt sie hin zur hohen Wuodanshalle, die jedem frommen Gaste offen steht, ihm Wärme und Nahrung spendet ohn' Entgelt. Sie treten ehrerbietig

durch das alte, hohe Tor, aus dicken Eichenpfosten derb gefügt. Ein Wolf hängt darüber, über ihm ein Aar, der Leichenschlinger und der Sturmwindvogel [5].

Bis Mitternacht saßen unsere Helden bei dem alten Ewart am großen Herdfeuer und lauschten stille den ernsten Sprüchen des Runenforschers. Freigebig spendet von seiner Weisheit Gold der Vielerfahrene, in dessen hellem, blauem Auge, wie in Wuodans Auge, der grauen Vorzeit Wißtum, der Gegenwart Sorge, der Zukunft Geschicke in einem klaren Bilde vereint sich spiegeln.

Doch nicht versäumten die jungen Recken, reichlich zu kosten vom Met des gastlichen Priesters aus goldener Schale. Dann legt sich jeder, wo's ihm beliebt, in der weiten Halle auf Bärenfellen zur Ruhe nieder. —

Am Morgen, als noch der Tau die grünen Matten mit glänzenden Perlen deckte, schirrt der Ewart drei heilige Pferde ein als Dreigespann vor den Wuodanswagen.

Der Wagen strahlt von Gold und Silber und über demselben flattert des Sturmgotts blauer Nachtmantel [6], mit den goldenen Sternen besäet und oben darauf der breite Wolkenhut, mit Hugin und Munin, den schwarzen Raben. —

Der Priester leitet ihn hinab zum heiligen Ringweg.

Die Helden alle gehen neben her, aufmerksam achtend auf der Rosse Gebaren.

Die Tiere stampfen mutig und wiehern hell und lustig in die frische Morgenluft hinein. Das deutet Sieg [7].

Froh ob des guten Zeichens kehren sie zurück zur Halle. Dort bringt der Greis zwei graue Edelfalken als Opfer dar. Auch deren feurig rotes Blut, wie es dem Hals entströmt, verkündet Glück.

Darauf reicht er den Helden als geweihtes Siegespfand einen ehernen Wolf [8] auf hohem Stab, im Kampf voran zu tragen.

Der Buring aber hing zum Dank eine schwere, goldene Bauge [9] in der heiligen Halle auf, zu den anderen Weihgeschenken, die sie schon zierten.

Sie nahmen Abschied. — —

Weiter ging der Diotweg durch dichten Wald dem Nikker zu. Ein frisches Bad in dem kalten Strome stärkt Mann und Roß.

Dann geht es aufwärts auf schmalem Reitpfad, zwischen Wald und Fluß.

Am Abend winkt unseren Helden als Reiseziel für heute die Toïngshalle droben bei dem Ostaraberge. — Dort wird die Nacht durchzecht. —

Der junge Welf, der Toïng selbst, ein Freund Agilolfs, will

mitreiten zur Wolfsfahrt. Doch war am übernächsten Tage Ostaratag, ein hohes Fest, das man durch ganz Germanien feierte.

Leicht ließen sich unsere jungen Recken zur Teilnahme an der heiteren Feier überreden. Nur eine Sorge quälte den edlen Agilolf, wie er den langen, nächsten Tag Arbeit für seine Mannen schaffte, denn er liebte nicht ihr faules Lungern in den Hallenhöfen. Das bedeutete er Freund Welf, und dieser wußte Rat.

„Ihr kommt mir eben recht", sagte er. „In meinem schönen Forste auf dem Berggrat hinter meiner Halle hat seit dem ferndigen Herbst ein alter Riesenhirsch, ein Schelch [10], sich eingestellt. Er ist wohl ausgestoßen von seinem Rudel, das drüben haust im dunklen Nikker-Urwald. Der streift mir nun als mürrischer Geselle, wie ein Barsark, frech da und dorthin, und seit die Rinderherden wieder ausgetrieben werden, stürmt er oft plötzlich von der Höhe herunter und jagt die Kühe samt den Hirten in die Flucht.

Jüngst stellt sich ihm mein brauner Herdbulle, den ich mir aus dem Allgau vom Wuodan-See herschaffen ließ, tollkühn entgegen; jedoch zu seinem Schaden. Das wilde Ungetüm rennt' ihn im Sturme nieder, durchbohrte ihm die Flanken mit seinem zackigen Geweih und stampft' dann noch wie toll auf ihm herum.

Seitdem wagt sich kein Hund und keiner meiner Lite mehr an ihn. Ich spürt' ihn öfters auf im letzten Winter auf seiner Fährte und einmal überrascht' ich ihn in seinem Lager. Es ist ein uralt, mächtig Tier, und der, der ihn erlegt, mag sich des herrlichen Geweihs wohl freuen. Wahrlich, ich selber habe nichts dergleichen in der Halle.

Ich hätt' ihm damals leicht den Speer einrennen mögen, doch fürchtet' ich, er könnte, verwundet, mir entrinnen ins Amratal hinunter und dann zurück zum Urwald oder gar auf den Ostaraberg in den Schutz der heiligen Frauen.

Nun, Agilolf, habt ihr Arbeit für die Mannen! — Glück auf zur lustigen Hatze auf den grimmen Schelch, zu morgen!"

„Glück auf!" antworteten jubelnd die Zechgesellen.

Am Morgen sammeln sich die Helden und die Mannen in dem Hof der Halle, leicht gekleidet, helmlos und schildlos und ohne Rosse für die heutige Jagd. Die Helden führen nur den schweren Jagdspeer mit der langen Eisenspitze und in dem Gurt den breiten, zweischneidigen Fänger in einer Lederscheide. Die Mannen jedoch tragen außer dem Spieß noch Bogen und Pfeil, die Lite des Toïngs aber schwere Schleuderbeutel.

Man bildete zwei Haufen aus den Weidgesellen, je einen für jeden unteren Trauf des Berggrats, auf welchem sich der Hirsch aufhalten sollte.

Der südliche Waldtrauf lief am Nikker hin, der jetzt eben, von der

Schneeschmelze des schwarzen Markwaldes hoch angeschwollen, die gelben Fluten wild über die Ufer wälzte.

Der nördliche Trauf aber säumt die düstere Amra-Aue, des Toïngs Rinderweide, die weiterhin in Sumpf und Ried verläuft bis zu dem dunklen Urwald drüben, wo noch die wilden Rinder, der Wisent und der Ur, und auch die Riesenhirsche, der Schelch und Elch, in Rudeln hausen und der wohl eine Tagesfahrt weit das ganze Land nach Norden hin bedeckt, bis zu dem warmen Tal der Wirtunger im unteren Nikkergau. —

Nach welcher Seite wird sich nun der alte, schlaue Schelch hinwenden, wann er vom Berge sich herunterstürzt? Hier konnte er jenseit des Nikkerflusses, dort aber leicht im nahen Urwald Rettung suchen. —

Die jagderfahrenen Helden ratschlagen lange, und die eigene Wahl führt die einen rechts, die anderen links. Die Mannen aber lost man aus zu gleichen Teilen.

Das Wisenthorn ertönt im Hof, gebietet Stille. Der Jagdordner spricht Hertas, Frau Godes [11], Jägerspruch. Die Jäger machen Duonars Hammerzeichen auf der Brust. Nochmals erschallt das Horn. Die Frauen winken Glückauf von der Laube herab. Zum Danke schwingen die Helden den Jagdspeer in der Luft.

Wohlauf zum lustigen Jagen!

Die beiden langen Jägerketten stellen sich geräuschlos auf. Der Wind ist günstig; er kommt von West, und kann dem Hirsch so keine Witterung bringen. —

Welf wollte es zunächst mit List versuchen und ließ durch seine Lite eine kleine Herde zahmer Rinder an beiden Traufen langsam hintreiben, den Schelch herauszulocken aus dem Wald. Und wo nun eben die Rinder vorüberkamen, holte der Jäger, der dort stand, zum Wurfe aus. Sein Aug' durchbohrt den Wald, scharf horcht das Ohr, das Herz pocht an die Rippen: „Jetzt bricht er aus bei mir!" so hofft ein jeder und freut sich schon des prächtigen Geweihs, des Jägerrechts. —

Die List des Jagdplanes schien bald zu gelingen.

Am Amra-Traufe drüben stehen Agilolf und Welf und Julhelm an einem Rieß [12], durch das man fast bis zum Gipfel des Gebirges hinauf sehen konnte. Die sahen plötzlich in halber Bergeshöhe den Schelch austreten auf den Bergrutsch — ein Riesentier, denn fast die ganze Lichtung spannte sein Geweih. — —

„Den haben wir", flüsterte Julhelm, „nur schade, daß nur einer von uns dreien das Geweih als Preis davontragen kann."

Der Schelch stiert eine Weile ins Tal hinunter nach den zahmen

Rindern. Dann verschwindet er wieder im Walde. Ob er die Jäger gesehen?

Es dauert eine halbe Stunde. Man hört und sieht nichts mehr. Die Rinder hatten indes talaufwärts weiter geweidet. Welf gibt den Liten mit der Hand ein Zeichen, daß sie dieselben rückwärts, hierher treiben sollen. Eine der Kühe brüllt. —

Jetzt kracht es droben im Gebüsch, nicht fern von unseren Jägern. Rollsteine kollern das Rieß herab. Die drei Helden spähen vorsichtig, vom Gebüsch gedeckt, mit vorgeneigtem Kopfe durch die Lichtung hinauf.

Dort stand der mächtige Riesenhirsch jetzt in majestätischer Größe, nur einige hundert Schritte über ihnen. Er sieht die Kühe näher kommen, er brüllt herausfordernd und scharrt im Steingeröll. Er sinkt darin ein und rutscht durch seine Schwere ein gut Stück abwärts. Darob verblüfft, erschrocken, arbeitet er sich rasch heraus und noch einmal verschwindet er im Walde.

In höchster Spannung stehen unsere Helden und fassen den Jagdspeer fester. — —

Jedoch der Schelch erscheint nicht wieder.

Schon stand der Sunnawagen hoch, da riß den jungen Helden die Geduld. —

„Nun müssen die Lite und die Hunde dran!" rief Welf; „der Bursche muß heraus aus seiner Waldburg! Er schämt sich nur, es wurmt ihn, daß er rutschte."

Der Buring aber meint:

„Auf dieser Seite kommt er uns nicht mehr. Ich bin vom Stehen müde. Ein wenig Rasen mit den Hunden soll mir gut tun. Komm, Julhelm, wir wollen mit den schwarzen Harriern den Trieb anführen!"

Alle Lite des Toïng werden zusammengeblasen. Sie holen die großen Hatzrüden aus dem Zwinger. Der Toïng verteilt die Lite und die Hunde in die Abhänge. Er selbst mit Agilolf und Julhelm und den Mannen übernimmt den Grat und gibt das Zeichen mit dem Horn, die Hunde loszulassen.

Nunmehr beginnt das wilde Treiben entlang dem Berg mit Hurra, Hörnerblasen und Hundegebell.

Bald sind die Rüden dem Gesicht entschwunden. Die Helden und die Mannen rennen hinterdrein. — Nur hin und wieder vernimmt man aus der Ferne noch das heisere Gekläff der gierigen Meute.

Noch sind sie nicht am Wild, das hört man wohl. Schon ist der Bergrücken abgesucht; die Hunde scheinen gar verstummt. Noch immer hat man keine Spur des Schelchs.

Mit einem Mal ertönt von der linken Halde her das jubelnde Geläut der Meute.

„Jetzt stellen sie ein Wild.“

Das wissen, so rufen alle Jäger. Doch ob's der Schelch ist, den die Meute umkreist?

Die Helden kommen heran.

Am linken Berghang, der dem Nikker zuneigt, lag eine tiefe Klinge, in der ein kleiner Waldbach seinen Ursprung nahm.

Dort drunten stand der riesige Hirsch, und um ihn her die Hunde. Schon lagen zwei der größten Rüden zuckend neben ihm am Boden. Einen dritten schleudert er eben wie einen Fangball in die Luft.

Das arme Tier zu retten, warfen die Helden und die Buringsmannen die Speere nach dem Schelch. Er schüttelt sich, doch stürzt er nicht. Aber reichliches Blut rieselt über die dunkle Mähne und über die Flanken herab.

Jetzt warfen die Lite Schleudersteine nach seinem Kopf, nach seinen Augen, aus nächster Nähe. Ein Auge scheint getroffen. Das Tier macht einen wilden Sprung zur Seite, es senkt den Kopf und reibt ihn auf dem Rasen. —

Julhelm stürzt mit gezücktem Fänger auf ihn zu, ihm das Genicke zu durchbohren. Das Messer steckt im Nacken; der Schelch brüllt laut vor Schmerz. Doch er erhebt sich wieder und Agilolf reißt seinen Freund zurück.

Jetzt endlich, von den Mannen gehetzt, berauscht vom Blutgeruch, packen die Hunde wieder an.

Da rennt der Hirsch in toller Verzweiflung fort, hinab die Klinge, durch Felsen und Gebüsche dem Nikkertale zu; die Hunde und die Jäger in wilder Jagdlust johlend hinter ihm.

Ein lustiger Hörnerruf ertönt von unten. Es sind die Wirtunge, die beiden Waldkuninge, die dort sein harren. — Am Waldtrauf stehen sie, die gesenkten Speere ihm starr entgegenhaltend. Das Tier rennt in die Eisen. Die Schäfte splittern; die Helden liegen am Boden.

Das Ungetüm jedoch rast fort, dem gelben Nikkerstrome zu. Es stürzt hinein, um schwimmend das andere Ufer zu erreichen.

Die Wirtunge ihm nach. Man sieht nur noch den Kopf des Tieres mit dem Geweih und seinen Rücken und neben ihm die Helden schwimmen. — Die scharfen Fänger blitzen in ihren Rechten. — Sie stoßen nach dem Hals des Wildes.

Der Schelch sinkt, er verschwindet einen Augenblick in den Wellen. Dann taucht er wieder auf, und einer der Wirtungen sitzt auf ihm. Der andere hält sich schwimmend an dem Geweih.

So treiben sie hinab den Fluß nach einer Kiesbank hin mit Weidengebüsch, die noch heraussieht aus der weiten Wasserfläche.

Am Ufer drüben stehen Agilolf und Julhelm, die Mannen und die Hunde.

„Wahrlich, der Hirsch steigt dort die Bank hinauf!“ ruft Julhelm. „Noch hat er keine Todeswunde. Die Waldkuninge sind speerlos.

Zu Hilfe den braven Wirtungen!“ —

Die Helden stürzen in den Strom, die Mannen und die Hunde ihnen nach.

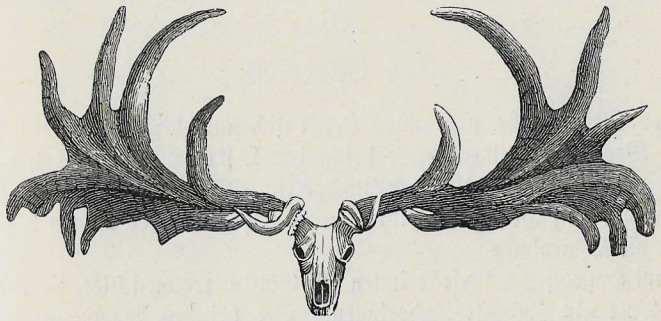
Indessen war der Schelch hinaufgeklettert an der Bank mit seinem Reiter, mühsam, erschöpft. Er schüttelt sich; er zittert. Jetzt erst trifft ihn der letzte Stoß. Der andere Wirtunger bohrt von der Seite den Fänger in seine Brust. Er traf das Herz und dumpf brüllend stürzt das ungeheure Tier zusammen. — —

Dort stehen jetzt die beiden Waldkuninge hoch auf dem toten Wild und jubeln das Halali den Helden zu, die ihnen zu Hilfe schwimmen. —

Indessen waren viele Jäger und Lite und Schalke zusammengerannt am Ufer.

Welf hieß sie ein Floß zur Stelle schaffen. — Es wurde Abend, bis die Helden mit der riesigen Beute im Hofe der Halle wieder ankamen.

Die beiden Waldkuninge aber trugen die Jagdehre, das mächtige Geweih des Schelchs, davon.



Kopf des Schelchs.